



Werkmitteilungen

STAHL- UND RÖHRENWERK REISHOLZ GMBH · DÜSSELDORF-REISHOLZ



Dem Facharbeiter gehört die Zukunft

Besuch beim großen Bruder	30
Der Lohnrahmentarifvertrag	38
Reisholz auf der Leipziger Messe	43
Bleierne Unlust	44

Wenn ich erst einmal Geld verdiene	44
Diebstahl erlaubt!	45
Chic-Appeal	45
Brief an die Eltern	46
Die industrielle Berufsausbildung	47

Zwei Partner — ein Ziel	50
Der neue Ofen	55
Ist das Wandern noch Herrn Müllers Lust?	62
Der Wald	62
Die kluge Sekretärin	64

Besuch beim großen Bruder

Eine Werksbesichtigung
der August-Thyssen-Hütte

Wer noch niemals den Tag lang bei sengender Sonne durch das endlose Sandmeer einer Wüste gelaufen ist, weiß nicht, was Wüste ist. Auch die beste Beschreibung und naturgetreue Fotos können den unmittelbaren Eindruck nicht ersetzen. Reisen im Auto, in der Bahn und im Flugzeug lassen die Wirklichkeit nur ahnen, und im Fernsehen können sie mir an Hand eines Wüstenfilms etwas vorschwitzen und vordursten wie sie wollen — mich läßt es kalt, und mein Bier auch. Der unmittelbare Eindruck ist also durch nichts zu ersetzen.

Aus diesem Grund werden von unserem Werk Lehrlingsfahrten in andere Betriebe durchgeführt.

Dieses Mal stand auf dem Programm eine Besichtigung der August-Thyssen-Hütte in Hamborn.

Wir wußten schon so einiges von unserem großen Bruder, dem größten Stahlproduzenten Europas, und der Ausdruck „Stahlgigant“ war uns geläufig. Aber schließlich kamen wir von REISHOLZ, das ja auch nicht so ohne ist, und waren nicht bereit, uns besonders imponieren zu lassen.

Wir — das waren zwanzig gewerbliche Lehrlinge in Begleitung unserer Ausbilder Eisenkopf, van Thiel und Meier.

Vorweg ein Lob unseren Lehrlingen. Sie waren aufgeschlossen, interessiert, dabei von gutem Benehmen, und bescheiden — fast zu bescheiden, wenigstens beim Essen. Ich hatte einen Hunger — na!

Hatte ja auch über vier Stunden gedauert, diese Werksbesichtigung. Zu Beginn wurden wir in ein Empfangsgebäude geführt. Schwarzweiß geädert Marmor als Fußboden, alles andere blitzender, schimmernder Nirostastahl und Kristallglas. Es war einem sofort klar, daß man nicht bei „irgendwem“ zu Gast war. Automatisch schlossen sich die Fenstertüren des Vortragssaales,

und zwei Farbfilme liefen über die Leinwand. Sie gaben einen vorzüglichen Einblick in die bei einem Rundgang nicht immer erkennbaren inneren Vorgänge der Walzstraßen und der Verzinkerei.

Dann begann die Besichtigung unter der sachkundigen und geschickten Führung des Herrn Lehnhoff von der ATH. Wir bestiegen unseren Bus. Das Gelände im Werk Bruckhausen und im Werk Beekwerth umfaßt 6,3 Quadratkilometer; es wird an zwei Seiten vom Rhein umflossen, eine ideale Lage für den gesamten Transport. Ein eigenes Bahnnetz von 600 km Länge verbindet die ATH mit den benachbarten Kohlezechen und Zweigbetrieben.

Auf den werkseigenen Straßen verkehren Linienbusse für die Belegschaft. Zu Fuß würde man annähernd zwei Stunden brauchen, um von einer Ecke zur anderen zu kommen. Ebenfalls werkseigene „Weiße Mäuse“ in Funkwagen überwachen den Verkehr.

Erste Station — die Hochöfen.

Ein verwirrendes Gespinnst von Trägern, Rohrleitungen und schräg zur Höhe führenden Schienen umgibt die neun nebeneinander stehenden Riesen. Jeder der in Betrieb stehenden Öfen hat etwa alle vier Stunden Abstich: 150 bis 350 t flüssiges Eisen schießen funkensprühend durch offene Sandkanäle in die Pfannen. Hochofenarbeiter in silbern schimmernden Schutzanzügen überwachen den Lauf des flüssigen Metalls. Man glaubt Marsmenschen vor sich zu haben ...

Nächste Station das LD-Stahlwerk. Über endlose Treppen aufwärts steigend erreichen wir eine an der Längswand sich hinziehende Bühne. Hier schon haushoch über Hüttenflur stehend, ragt die Halle noch kirchtumhoch über uns hinaus. Ganz oben sieht man vereinzelt Menschen hantieren, klein wie

Die WERKMITEILUNGEN dienen der fachlichen Unter-
richtung und Unterhaltung der Betriebsangehörigen und
werden kostenlos abgegeben.

Diejenigen Artikel, die mit dem Namen des Verfassers
oder mit seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die per-
sönliche Meinung des Autors dar und nicht unbedingt
die des Redaktionsausschusses bzw. der Werkleitung.

Herausgeber: Stahl- und Röhrenwerk Reisholz GmbH,
Düsseldorf-Reisholz

Verantwortlich: Direktor August Best

Redaktion: Karl Mohri, Hauptabteilung Sozialwesen

Grafik: Karl Busch, Wuppertal

Druck: Aussaat Verlag GmbH, Wuppertal

Fotos: Karl Busch, Karl Mohri, Heinz Müller

Ameisen. Einige Lampen hellen das Dunkel nur unvollkommen auf. Hauptbeleuchtung ist die aus dem gegenüberliegenden Konverter wabernde Flammenlohe. In dem kippbaren, birnenförmigen Behälter, 200 t fassend, brodet der flüssige Stahl. Durch Aufblasen von Sauerstoff werden die unerwünschten Beimischungen verbrannt.

Mir fällt auf, daß die verwendeten Geräte einfachste Ur-Formen haben: die Kranhaken wie gekrümmte Finger; die Mulden, mit denen der Schrott in den Konverter gekippt wird, wie Mehlschaufeln ohne Griff; die Pfannen, in die der flüssige Stahl abgefüllt wird, wie Milchtöpfe, richtig mit Schnute. Natürlich alles in riesenhaften Ausmaßen. —

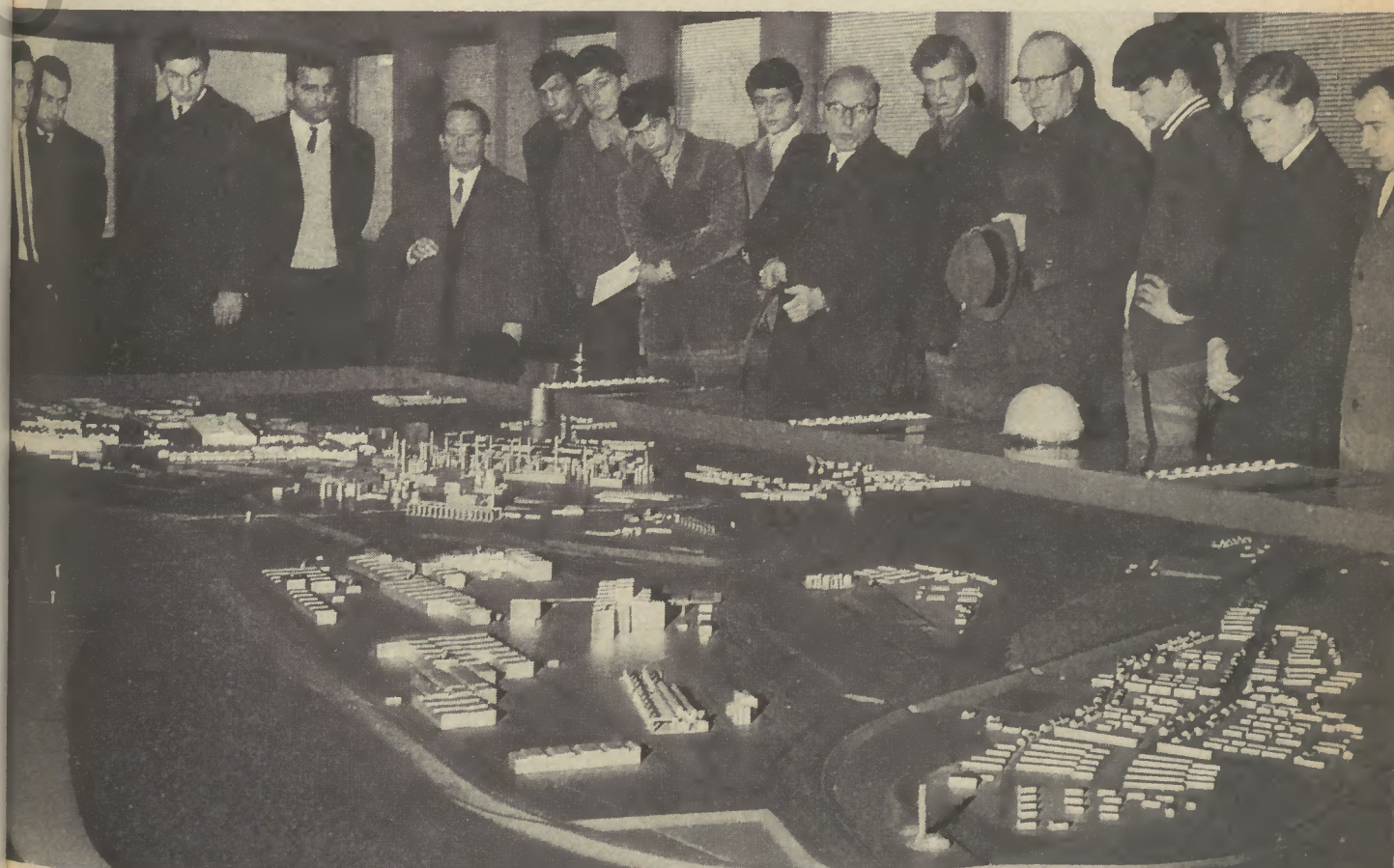
Wir fahren zur Warmbreitbandstraße.

Das Ende der 572 m langen Halle ist nicht zu sehen, verschwindet in grauem Dunst. Aus den Stoßöfen fallen die Brammen auf den Rollgang, durchlaufen mehrere Walzgerüste, in denen sie in 4 bis 12 Stichen vor- und zurücklaufend ausgewalzt werden, bis sie die Breite des späteren Bleches haben. Der weitere Walzvorgang ist nicht mehr sichtbar. Nur am Ende der Straße sieht man das auf 1,5 mm heruntergewalzte Stahlblech herausschießen — Tempo bis 50 km in der Stunde. In rasender Geschwindigkeit wird es aufgehaspelt. Hier sieht man auch mal Menschen. Von jedem Coil — aufgehaspeltes Blechband — wird ein Probeblech abgeschnitten und sorgfältig auf Qualität und gleichmäßige Dicke geprüft. Irgendwo in Kommando- oder Kon-

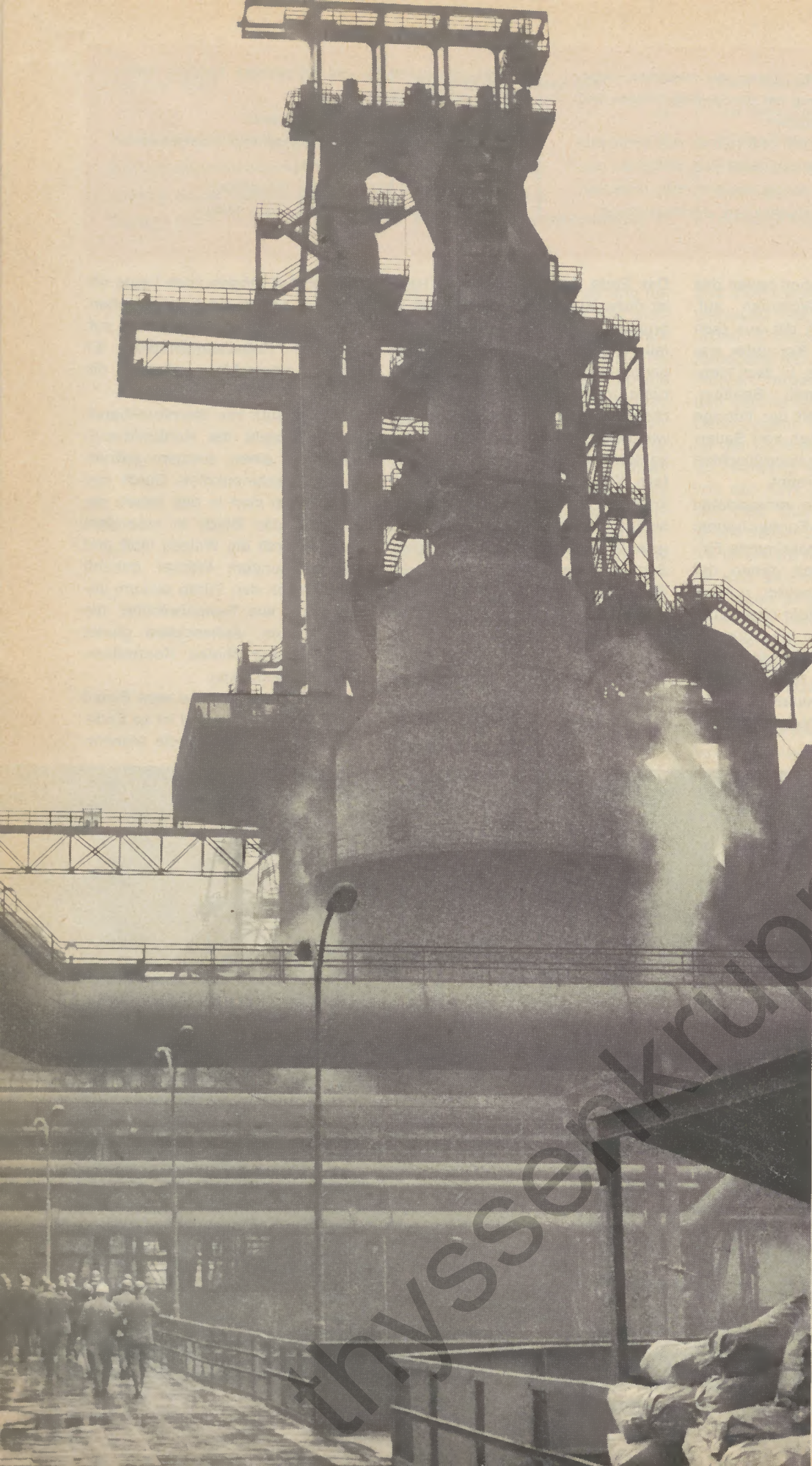
trollständen mögen noch Leute sitzen. Wir haben sie nicht gesehen. Nur einmal tauchte ein Mensch auf, wohl ein Reparaturschlosser. Er fuhr auf einem Motorrad durch die Halle ...

Im Gegensatz zur Warmbreitbandstraße besteht die Kaltbreitbandstraße aus einem einzigen gedrun- genen Maschinenkoloß. Durch vier Türen kann man in das Innere sehen, wo das Blech in rasendem Tempo durch die Walzen läuft und mit sprühendem Wasser gekühlt wird. Neben den Türen stehen, unbeweglich wie Tempelwächter, die Maschinisten. Aufmerksam gleitet ihr Blick über Skalen, Kontrollampen und Meßzeiger.

Plötzlich ein lauter Ruf vom Einlaß der Maschine. Das Coil ist zu Ende. Nun kommt Leben in die Männer.



Am Modell erklärt uns Herr Lehnhoff die Gesamtanlage der August-Thyssen-Hütte



Kirchturmhoch recken sich
die Beschickungsanlagen
der Hochöfen



Ein verwirrendes Gespinnst von Trägern und Rohrleitungen umgibt die neun nebeneinander stehenden Riesen

Hebel werden umgelegt, Knöpfe gedrückt, Schalter betätigt, der Lauf der Maschine verlangsamt sich, bedächtig gleitet das Ende des bis zu 4,5 km langen Stahlblechstreifens durch die Walzen.

Die Bandverzinkungsanlage. Anfangs ist nicht viel zu sehen. Das Blech wird abgewickelt und verschwindet in einer langen Kolonne von Maschinenaggregaten, in denen es erst noch gebeizt wird, bis es in die eigentliche Verzinkerei kommt. Über eine Rolle geführt läuft hier das Band durch ein Bad von flüssigem Zink. Glänzend wie ein silberner Spiegel kommt es heraus, gleitet in die Höhe, wird durch Luftströme gekühlt und getrocknet, verschwindet kirchturmhoch in der Decke der Halle, kommt 20 m weiter wieder herunter und wird unten aufgewickelt.

Die Besichtigung ist beendet. Von der Roheisenerzeugung bis zum fertigen Stahlprodukt haben wir den

Man glaubt, Marsmenschen vor sich zu haben



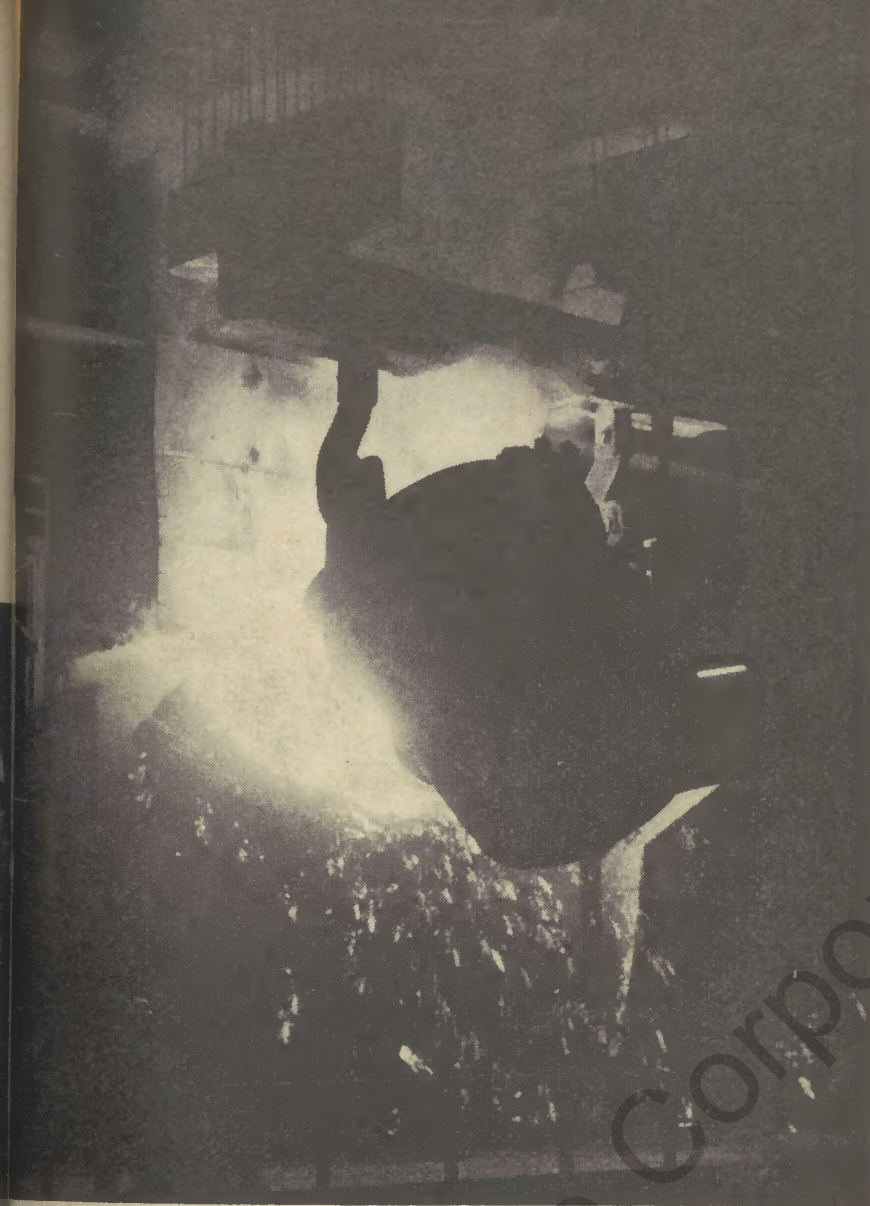
Angestrahlt von der wabernden Flammenlohe ...



gesamten Herstellungsprozeß verfolgt – und sind etwas benommen. Die Eindrücke waren zu stark. Alles was man sah war riesenhaft, überdimensional. Der anfangs etwas belächelte Ausdruck „Stahlgigant“ – hier besteht er zu Recht. Erst das nachfolgende Mittagessen brachte uns wieder in einen menschlich erfaßbaren Zustand.

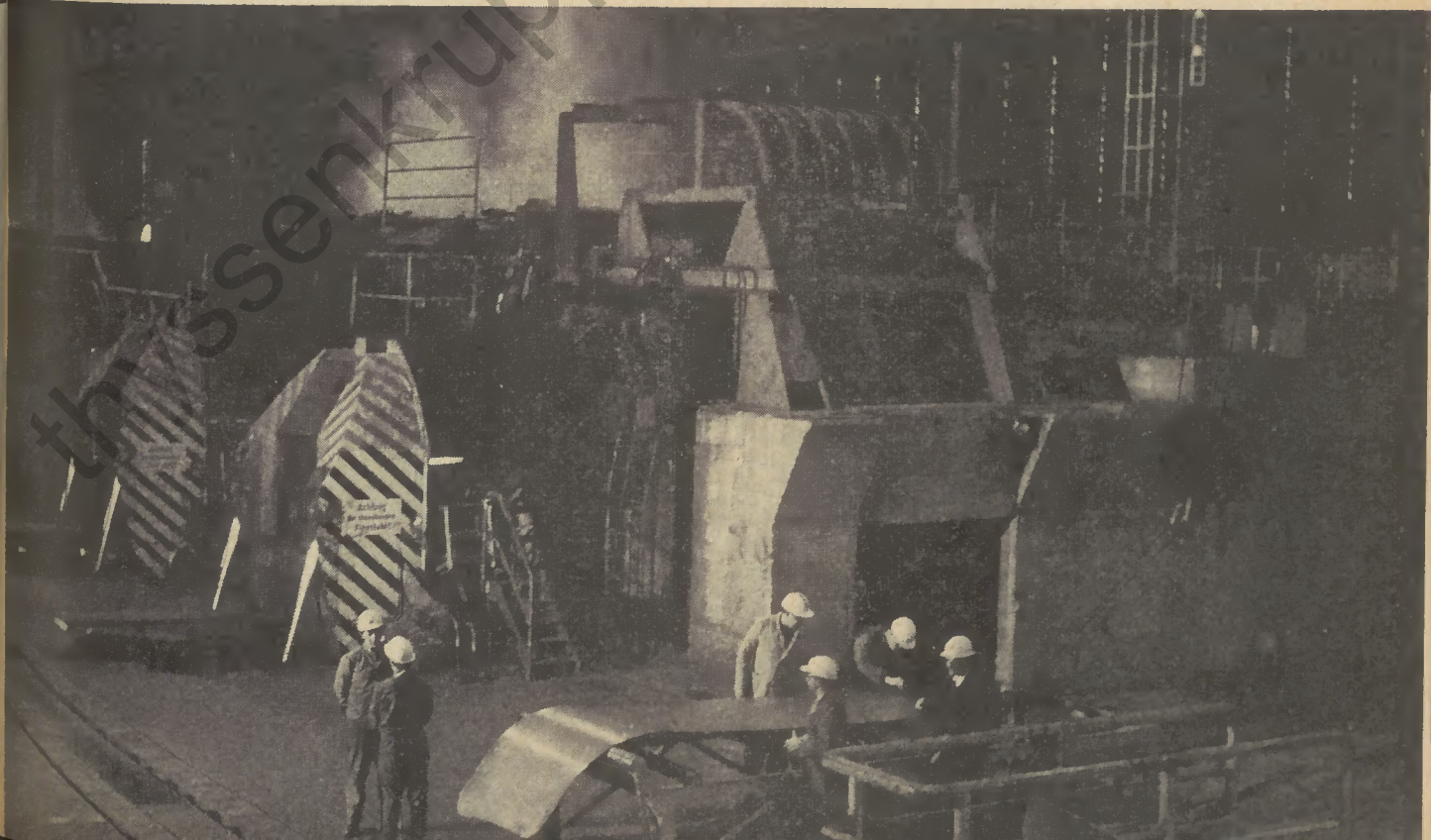
Eins sei noch erwähnt.

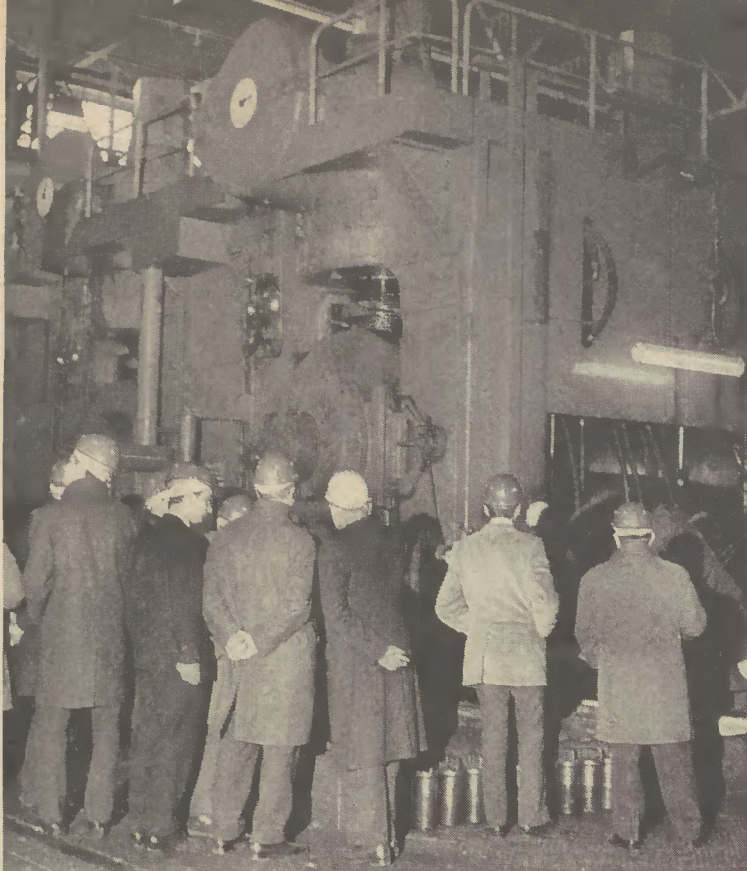
Die großen Flächen zwischen den Werkhallen sind als Wiese angelegt. Bäume sind gepflanzt, und wo zwischen Straßen und Schienen nur ein kleines Dreieck von wenigen Quadratmetern freiliegt, stehen Blumen und Sträucher. Die Anlagen sind neu und darum noch etwas kahl. Aber man sieht, daß ein guter Geist dafür sorgt, daß auch am Arbeitsplatz dieser 17 000 Menschen die Freude am Schönen, an der Natur, nicht vergessen wird.



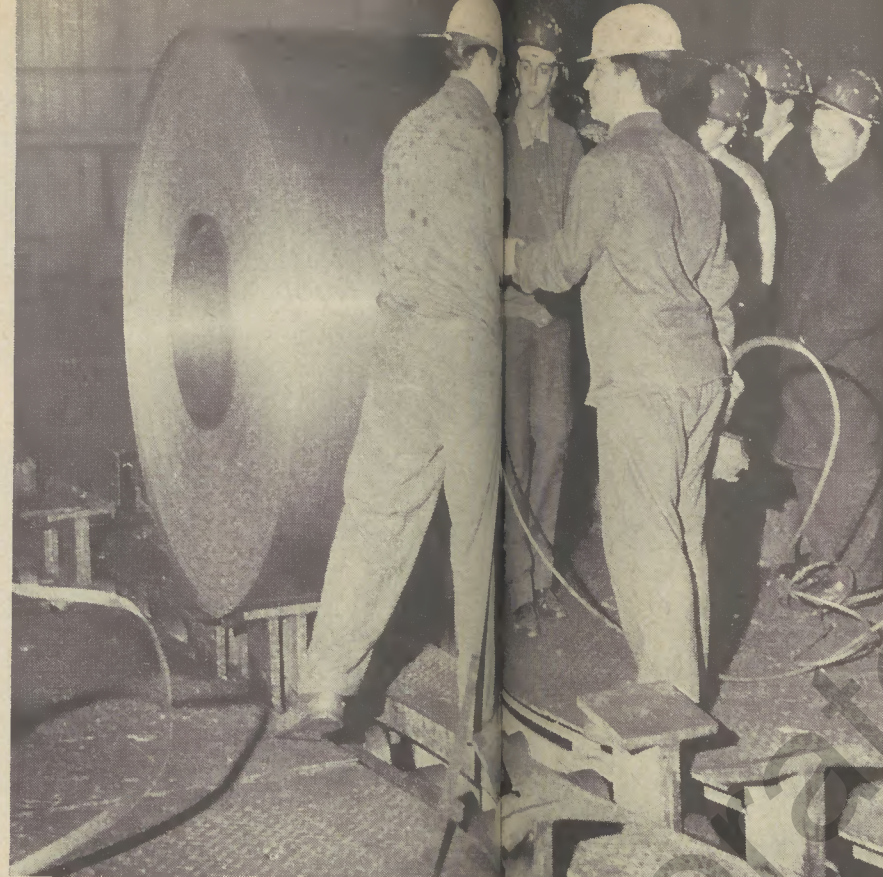
... des Konverters im LD-Stahlwerk

Nur am Ende der 572 m langen Halle
der Warmbreitbandstraße sieht man
Menschen

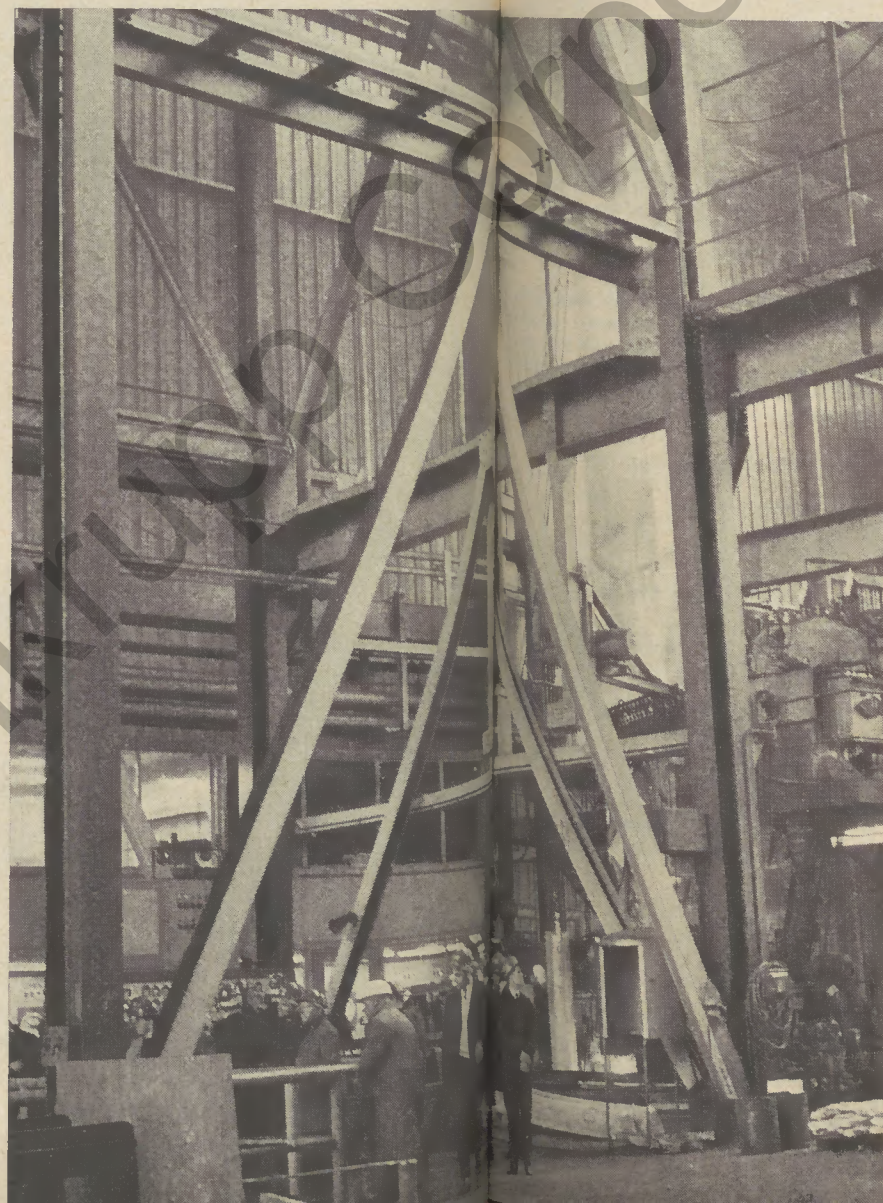




Die Kaltbreitbandstraße — ein einziger kompakter Maschinenklotz



Die aus der Kaltbreitbandstraße kommenden Coils halten bis zu 4,5 Kilometer Stahlblech



Endstation der Bandverzinkungsanlage

Bin ich am falschen Arbeitsplatz?

„Ergophobie“ taufen die Wissenschaftler eine Krankheit, die ihrem Wesen nach uralte ist. Es ist die Krankheit der Menschen, die an ihrem Beruf leiden. Verständlich, daß die Ergophobie vor allem denjenigen zusetzt, die noch wenig Erfahrungen im Berufsleben haben. Die sich alles ganz anders vorstellen. Etwa so, wie es ein in Amerika kursierender Witz illustriert:

„Was hat Sie eigentlich hierhergeführt?“ fragt der Gefängnisgeistliche den neuen Häftling. — „Mein Glaube!“ antwortete dieser. — „Ihr Glaube?“ — „Ja, ich hatte nämlich geglaubt, die Bank habe keine Alarmanlage!“

Verhält es sich mit dem „Glauben“ bezüglich der Berufswahl nicht oft ähnlich? Die zuständigen Stellen sprechen von „übersteigerten und unrealisierbaren Berufswünschen“. Glücklicherweise, die durch die Umstände — die „raue Wirklichkeit“ — auf den Boden der Tatsachen gestellt werden! Je früher das geschieht, umso besser. Wer dabei von „schlechten Erfahrungen“ im Berufsleben spricht, bringt Ursache und Wirkung durcheinander: Es sind ja lediglich die verkehrten Vorstellungen, die durch schlechte Erfahrungen quitiert werden! Bleibt diese Einsicht aus, droht schon eine „Ergophobie“. Und wird diese chronisch, so kann einem der Betrieb tatsächlich wie ein Gefängnis vorkommen.

Umfragen ergaben, daß heute gut jeder dritte junge Mensch glaubt, am falschen Ausbildungsplatz zu stehen. Kein geringer Prozentsatz bei den Prüfungen fällt nur deshalb durch, weil die Bedauernswerten sich „zu Höherem berufen“ fühlen. Als Folge davon stolpern sie in den Niederungen des Alltags über die eigenen Beine.

Das alles kann Folge wie Ursache einer Ergophobie sein. Talente können dabei regelrecht blockiert werden. Nichts geht

einem mehr recht von der Hand. Selbst echte, vorhandene Fähigkeiten können verkümmern.

Die Betriebspsychologen sprechen in solchen Fällen von einer „Arbeitsneurose“. Sie verweisen auf die Experimente, die man mit Tieren anstellte. Etwa mit Katzen, die durch künstlich verursachte Neurosen so außer sich gerieten, daß sie sogar Angst vor — Mäusen bekamen. Genau so, sagen die Psychologen, können auch schon junge Menschen regelrecht Angst vor ihrer täglichen Arbeit bekommen und dann nachweisbar allergisch gegenüber ihrem doch nun wirklich nicht allzugroßen Pflichtenkreis werden.

Hand aufs Herz: Fühlten wir uns nicht alle schon einmal vom lähmenden Bazillus dieser schleichenden Krankheit befallen?

Für den jungen Menschen ist es heute nicht schwer, einen passenden Beruf zu finden. Aber darin etwas zu leisten und glücklich zu werden — das ist mitunter schwerer als früher geworden.

Warum? Weil die Vorgesetzten so „unpersönlich“ sind und einen nicht verstehen? Weil die rationalisierte und weitgehend automatisierte Arbeitswelt „entseelt“ ist und keinen Spielraum mehr für menschliche Belange läßt? Weil die ganze moderne Berufswelt keine rechte Lebensaufgabe mehr vermittelt?

Was für eine Verkehrung der Tatsachen! Denn erstens läßt sich das nicht verallgemeinern — zweitens bietet gerade diese sachliche, rationalisierte Arbeitswelt unerhörte Chancen. So etwa für jeden jungen Menschen dieselbe Chance zum Lernen, um seine tägliche Arbeit in den Griff zu bekommen. Allein schon dieses Bemühen wird uns an unserer Arbeit nicht leiden — sondern uns im Maße unseres Bemühens ganz im Gegenteil mit ihr wachsen lassen.

ANDREAS SERVINIUS

Qualität und Quantität

Ein größerer Betrieb untersuchte die Frage, welcher Arbeitertyp die besten und welcher die größten Leistungen auf längere Sicht vollbringt. Dabei zeigte sich, daß die Anhänger der Devise „Zeit ist Geld“ und die „ewig eiligen“, die ständig durch den Alltag hetzen, zwar 12 Prozent Zusatzleistung erbrachten, aber gleichzeitig 6 Prozent mehr Fehler als der Durchschnitt lieferten. Diejenigen Mitarbeiter dagegen, die ruhig und besonnen im Alltag standen und mehr von Überlegungen und klarer Zielstrebigkeit als von unbedingter Eile hielten, wiesen nicht nur eine um 18 Prozent größere Leistung als der Durchschnitt auf, sondern hatten gleichzeitig auch noch 9 Prozent weniger Mängel und Beanstandungen. Und das alles, obwohl sich die „eiligen“ Mitarbeiter von morgens bis abends kaum eine richtige Atempause gönnten, während sich die Besonnenen im Rahmen des Möglichen hin und wieder bewußt eine gewisse Entspannung verschafften. Ergebnis: Besonnenes und überlegtes Arbeiten schafft Qualität und Quantität.

Der Lohnrahmentarifvertrag

vom 28. 7. 1966
und seine Bedeutung
für unser
Unternehmen

Am 28. 7. 1966 wurde zwischen der IG Metall und dem Arbeitgeberverband Eisen- und Stahlindustrie e. V. ein neuer Lohnrahmentarifvertrag abgeschlossen, der am 1. 7. 1967 in Kraft tritt. Der Lohnrahmentarifvertrag aus dem Jahre 1952 wird damit abgelöst.

Über 2 1/2 Jahre Arbeit einer kleinen technischen Kommission und 55 Verhandlungstage waren erforderlich, ehe der neue Vertrag abgeschlossen werden konnte, der aus folgenden Teilen besteht:

1. Lohnrahmentarifvertrag
2. Anlage zu § 7 (Arbeitsbeispiele)
3. Analytische Arbeitsbewertung
4. Anlage zu 3. (Arbeitsbeschreibung und Bewertungsbegründung)
5. Einigungsstelle
6. Übergangsbestimmungen

Für die Findung der Grundlöhne wurden zwei Methoden tariflich vereinbart: Lohngruppenverfahren und **analytische Arbeitsbewertung**.

Beim Lohngruppenverfahren sind die Arbeiten in neun Lohngruppen einzustufen. Dabei sind in erster Linie die Ausbildung und die Erfahrung maßgebend, die für die Ausführung der Arbeiten erforderlich sind. Für einzelne typisch hüttenmännische Anforderungen wurden Zulagen in Dpf. je Stunde vereinbart:

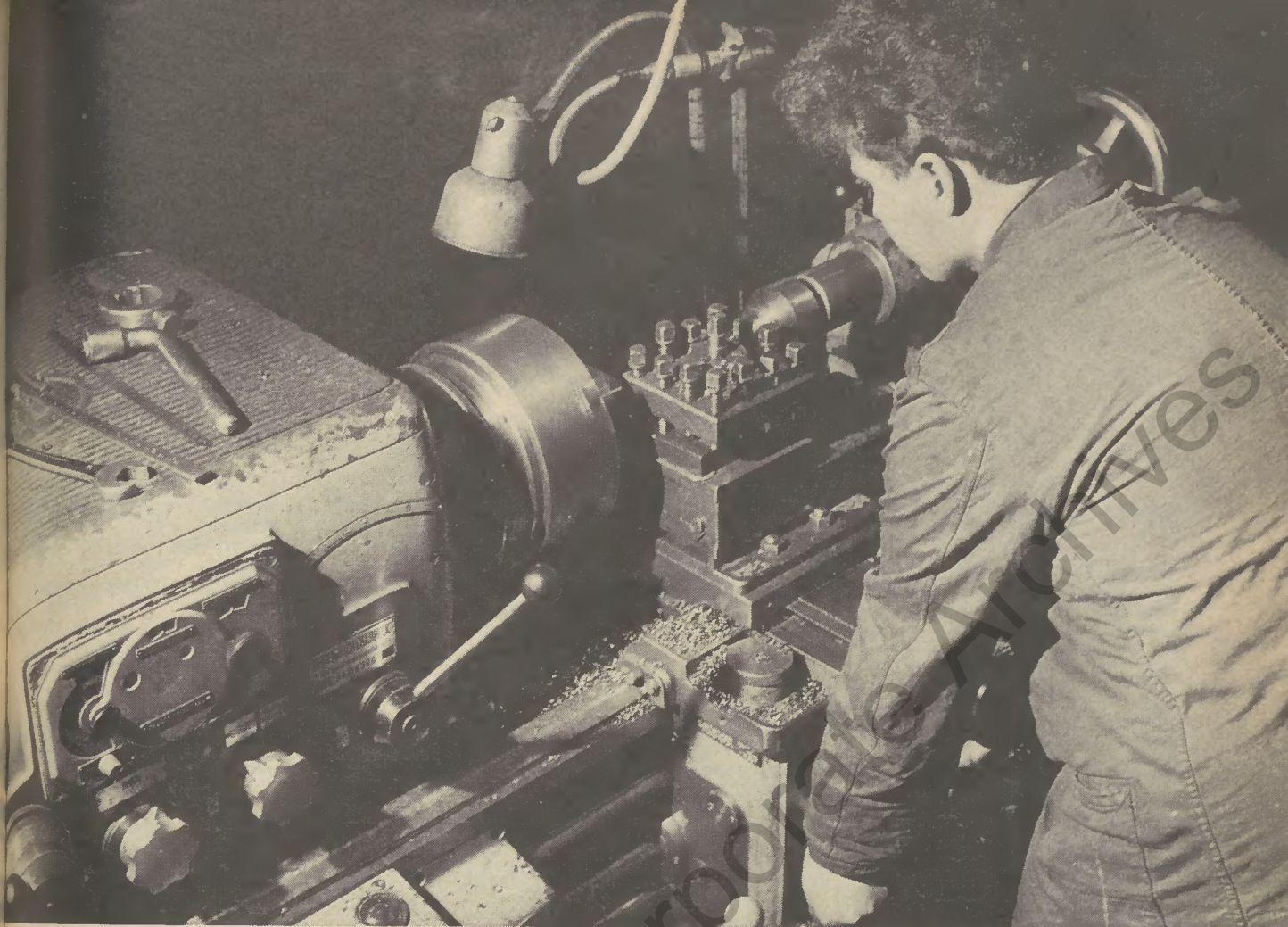
1. **erhöhte** muskelmäßige Belastungen
2. Temperatur (Hitze)
3. Sonstige Umgebungseinflüsse (Wasser, Säure, Fett, Öl, Schmutz, Staub, Gase, Dämpfe, Lärm, Erschütterung, Blendung, Lichtmangel, Erkältungsgefahr, Unfallgefährdung)

4. **erhöhte** Aufmerksamkeit
Das neue Lohngruppenverfahren berücksichtigt damit weit mehr als der alte Lohnrahmen die Schwierigkeit der Arbeiten; es bleibt jedoch immer noch eine Grob-Einstufung.

Anders dagegen die **analytische Arbeitsbewertung**, die nunmehr auch tariflich vereinbart wurde. Sie ist mit der Aufgliederung der Arbeitsschwierigkeiten in 16 Anforderungsarten eine ausgesprochene Fein-Einstufung.

Die 16 Anforderungsarten sind:

1. Arbeitskenntnisse
 - a) Ausbildung
 - b) Erfahrung
2. Geschicklichkeit
3. Verantwortung für Arbeitsausführung
4. Verantwortung für den Arbeitsablauf oder die Abwicklung der Arbeitsaufgabe
5. Belastung der Muskeln (körperliche Beanspruchung)
 - a) Arbeitsschwere
 - b) Arbeitsvermögen
6. Aufmerksamkeit
 - a) Psychische Anspannung
 - b) Einförmige Tätigkeit
 - c) Ständiges Bereitsein zum Tätigwerden
7. Nachdenken
8. Temperatur
9. Wasser, Säure
10. Schmutz
11. Staub, Schwebestoffe, Gas, Dampf
12. Lärm
13. Erschütterung
14. Blendung, Lichtmangel
15. Erkältungsgefahr, Arbeiten im Freien
16. Unfallgefährdung



Maßstab für die Bewertung ist die Arbeitsschwierigkeit. Das wirksamste Mittel, die Schwierigkeit der Arbeiten zu ermitteln, ist die analytische Arbeitsbewertung.

Die Bewertung der Arbeiten gibt Ergebnisse, die bei sachgemäßer Handhabung des Bewertungsverfahrens treffsicher, beweisbar und allgemein anwendbar sind. Die Arbeitsbewertung kommt damit dem Wunsch nach Objektivierung der betrieblichen Lohngestaltung entgegen.

Neben dem Vorteil einer größeren Treffsicherheit und damit einer größeren Lohngerechtigkeit gibt es noch eine große Anzahl weiterer Vorteile der analytischen Arbeitsbewertung, die hier nur angedeutet werden können:

1. Die analytische Arbeitsbewertung gibt Hinweise für die Arbeitsgestaltung, d. h. Bereinigung unzumutbarer Arbeitsplätze und Realisierung eines optimalen Arbeitsflusses.
2. Da die Umwelteinflüsse gesondert erfaßt werden, wird die Höhe und Zeitdauer der Belastung klar erkennbar. Unzumutbare Belastungen können erkannt und abgestellt werden.
3. Die analytische Arbeitsbewertung gibt klare Hinweise über den möglichen Arbeitseinsatz für den Werksarzt und die Personalabteilung.

Dies sind nur einige Gründe, die für die Anwendung der analytischen Arbeitsbewertung sprechen.

Alle Unternehmen der Eisen- und Stahlindustrie, die bisher bereits analytisch

bewertet haben, sind nach dem Tarifvertrag verpflichtet, soweit diese Methode beibehalten wird, die tarifliche Arbeitsbewertung zu übernehmen. Es stellt sich deshalb die Frage, was an der tariflich vereinbarten Methode der analytischen Arbeitsbewertung anders ist als an der bisher in unserem Unternehmen angewandten Methode:

1. Die Anforderungsart **„Arbeitskenntnisse“** (frühere Bezeichnung „Fachkenntnisse“) wurde erweitert; infolge der technischen Entwicklung sind einige hochqualifizierte Tätigkeiten nach der bisherigen Methode nicht mit der erforderlichen Genauigkeit zu erfassen.
2. Die bisherige Verbindung mit der Anforderungsart **„Geschicklichkeit“** und „Fachkenntnisse“ wurde fallengelassen. Es hat sich herausgestellt, daß die Grundlage für diese Kombination heute nicht mehr in jedem Fall gegeben ist.
3. Bei den Anforderungsarten „Verantwortung für Arbeitsausführung“ und „Verantwortung für den Arbeitsablauf“ wird der **„Grad der Selbständigkeit“** nunmehr in die Bewertung einbezogen.
4. Bei der Anforderungsart **„Aufmerksamkeit“** wird in Zukunft mehr die Vielseitigkeit und Überschaubarkeit des Arbeitsbereiches entsprechend berücksichtigt.
5. Die Stufen für die Anforderungsart **„Lärm“** wurden feiner gegliedert. Es wurde berücksichtigt, daß der Grad der Belästigung durch Lärm steigt,

wenn Lärm und Nachdenken oder psychische Anspannung zusammenreffen.

Mit der umfangreichen Arbeit der Umstellung auf die tarifliche Arbeitsbewertung in unserem Unternehmen werden paritätische Kommissionen betraut, denen entsprechend den Bestimmungen des Lohnrahmentarifvertrages je 2 Vertreter der Arbeitnehmerseite und der Verwaltung angehören.

Alle Tätigkeiten werden neu beschrieben und bewertet. Das war auch deshalb notwendig, weil sich durch die technische Entwicklung der letzten Jahre verschiedene Arbeitsabläufe verändert haben. Diese Umstellung muß bis zum 30. 6. 1970 abgeschlossen sein. Mit den Betriebsräten Reisholz, Oberbilk, Hilden und Immigrath sind inzwischen entsprechende Betriebsvereinbarungen abgeschlossen worden.

Neben der Findung des Grundlohnes – nach analytischer Arbeitsbewertung – enthält der Lohnrahmentarifvertrag Bestimmungen über die Einstufung und Umsetzung von Arbeiten; weiterhin grundsätzliche und allgemeine Bestimmungen für Zeitlohn- und Leistungslohnarbeit (Prämie und Akkord).

Schließlich wurde auch das Verfahren geregelt, das bei Nichteinigung in der oben erwähnten paritätischen Kommission anzuwenden ist.

RUDOLF SCHOPPE

DER LEHRLING

„Lernen ist wie Rudern gegen den Strom; sobald man aufhört, treibt man zurück.“

Benjamin Britten

„Die verschiedenen Ausbilder mögen zwar täglich auf unterschiedliche und uns manchmal nicht gerade zusagende Weise die Weichen für die berufliche Arbeit stellen — über den Erfolg der freien Fahrt entscheidet aber letzten Endes Tag für Tag jeder Lehrling selbst“ — schrieb ein Lehrling.

Takt ist die Fähigkeit, den Mund von selbst zu schließen, ehe jemand anderes uns bittet, ihn zu halten.

Wenn man manchmal sieht, wie überzeugt da im Werk so ein junger Mann von seiner eigenen Wichtigkeit ist, fällt einem die Fliege ein, die auf einer Kutsche sitzt, nach rückwärts blickt und ruft: „Nun seht mal, wieviel Staub ich aufwirble!“



„Halten Sie mich für einen Idioten?“
„Das nicht, aber — ich kann mich natürlich irren.“

Hast du dir einmal Gedanken darüber gemacht, wie deine Personalakte aus-

sehen würde, wenn in ihr, wie beispielsweise beim Fußball, alle deine Fehler gezählt und täglich veröffentlicht würden?

Die Verantwortung für die eigene Gesundheit kann man nicht anderen Leuten oder Einrichtungen überlassen. Wir sollten sie stets im Auge behalten — unsere Gesundheit —, aber nicht den ausschließlichen Lebensinhalt daraus machen; denn — ganz im Vertrauen gesagt — wer nur an seine Gesundheit denkt, ist auch irgendwie krank.

„Einmal zweiter nach Platzleben!“ verlangt Veronika am Schalter.

„Platzleben?“ wundert sich der Beamte und blättert im Verzeichnis. „Gibt's nicht! Vielleicht meinen Sie Aschersleben oder Neuhaldensleben, meine Dame?“

„So genau weiß ich es auch nicht“, gesteht Veronika, „aber mein Verlobter holt mich ja vom Bahnhof ab“, setzt sie strahlend hinzu.

„Sekretärin sucht Chef“ hieß es in der Anzeige einer Frankfurter Zeitung. „Geboten werden gute Allgemeinbildung, sicheres Auftreten, umfangreiches Wissen. Es sollen sich nur Chefs melden, die diesen Leistungen gewachsen sind.“

Erfahrung ist die einzige Lehrmeisterin, die zuerst die Prüfungsaufgaben stellt und später erst die Lehren erteilt.

Pünktlichkeit ist die Eigenschaft, die nie lohnt, wenn man sie hat, und immer Ärger bringt, wenn man sie nicht hat.

Der neue Lehrling wird zunächst in der Kartei beschäftigt. Ein heilloses Durcheinander ist die Folge.

„Das habe ich noch nicht erlebt“, stöhnt der Chef, „daß jemand Schriftstücke in alphabetischer Reihenfolge so unauffindbar ablegen kann.“

„Das neue Lehrlingmädchen ist wie Kamillentee“, meint der Abteilungsleiter. „Ob



sie was nützt, weiß man noch nicht; aber Schaden kann sie auf keinen Fall.“

Auf der Post ist eine Sammelendung nach Unter-türkheim verschwunden. Zwei Tage später klärt sich das Rätsel: Der neue Post-lehrling hatte die Sendung in den Balkan-Express verladen; er hatte „untere Türkei“ gelesen statt „Unter-türkheim“.

„So eine Schlampererei!“ brüllt der neue Lehrling ins Telefon. „Hören Sie mal, junger Mann, wissen Sie, wer hier



spricht?“ sagte eine kühle Stimme:

„Verdammt noch mal, nein!“

„Hier ist Direktor Müller...“

„Ah — ja — wissen Sie denn, wer hier spricht?“

„Nein!“
„Gott sei Dank!“ atmet der Lehrling auf und hängt ein.

Der Schüler

Der große Fußballstar ist nicht mehr der jüngsten einer. Dennoch ist sein Können immer noch ganz enorm. Aus diesem Grunde ist der gutdotierte Vertrag mit seinem Verein um ein weiteres Jahr erneuert worden. Gewiß ein Grund zur Freude für den Star. Wenige Tage später kommt der Sohn des Hauses aus der Schule. Es ist gerade die Zeit der Zeugnisse und Versetzungen.

„Nun, wie sieht es aus?“ will der Vater wissen.

„Alles in bester Ordnung“, gibt der Filius Auskunft.

„Fein“, strahlt der Fußballstar, „sie haben dich also...“

„Jawohl“, erwidert der Sohn voller Stolz. „Sie haben! Und zwar genauso wie bei dir.“

„Wie bei mir?“ wundert sich der Hausherr.

„Aber ja“, meint der hoffnungsvolle Gymnasiast. „Sie haben meinen Vertrag mit der Untersekunda um ein ganzes Jahr verlängert.“

DAS AUTO

An einer Tankstelle mitten in der großen Stadt fährt ein Wagen vor.

„Volltanken bitte“, sagt der Fahrer. „und auch noch den Reservekanister; ich suche nämlich einen Parkplatz.“

Das Auto ist aus dem modernen Leben nicht wegzudenken. Nehmen wir zum Beispiel Lolita. „Ohne Wagen hätten wir uns nicht gefunden“,

schwärmt die junge Dame. „Während des Fahrens machte mir Peter einen Antrag — und im Krankenhaus habe ich dann Ja gesagt.“

Die Autoschlange nahm einfach kein Ende. Seit einer Stunde versuchte Bollermann, die andere Straßenseite zu erreichen. Es war unmöglich. Verzweifelt spähte Bollermann nach einer Lücke.

Da sah er drüben einen Mann stehen. Vielleicht wußte der ein Rezept. „Hallo!“ rief Bollermann, „sagen Sie mal, wie sind Sie denn rübergekommen?“



Der Herr auf der anderen Straßenseite rief zurück: „Gar nicht. Ich bin hier geboren!“

Mitten in der Sahara hält ein Auto vor dem Zelt eines Beduinen. Der Mann am Steuer springt heraus und fragt den Wüstenbewohner:

„Wo geht es hier zur nächsten Oase?“

„Immer geradeaus“, erwidert der Beduine, „und dann am Freitagmorgen nach links abbiegen.“

DER BETRIEB

Jeder Betrieb ist eine Stätte menschlicher Begegnung. Wo jeder dem anderen fair, anständig und höflich begegnet, kann es kein schlechtes Betriebsklima geben.

Betrachtungen eines Bergmanns über das Verhältnis zwischen Betriebsklima und privatem Leben:

„Ein Betriebsleiter hat Krach mit seiner Frau, kommt nicht gegen an,



saut die Steiger ab, die kommen gegen den Alten nicht an, sauen die Kumpels ab, Kumpel kommt mürrisch nach Hause, meckert mit Frau herum, die nervös und ärgerlich die Kinder verprügelt, diese können nicht gegen die Eltern an und verplästern die Katze. Ob die weiß,



wofür sie es gekriegt hat?“

Kernphysiker würden das vermutlich eine Kettenreaktion nennen, ausgelöst durch gesplante Moleküle des Betriebsklimas...

Selbstverständlichkeiten... Wenn man das Leben unter die Lupe nimmt, so besteht es zum großen Teil aus sogenannten „Selbstverständlichkeiten“. Wenn man aber diesen Begriff

etwas näher betrachtet, so birgt er allerlei Gefahren. Die größte Gefahr liegt in der Abgedroschenheit des Begriffes und seiner gedankenlosen Anwendung. Es ist doch wirklich heute nicht mehr alles „selbstverständlich“. Es wäre besser, wenn jeder vor dem Gebrauch dieses Begriffes sich klar darüber wäre, ob die Voraussetzungen für die Selbstverständlichkeit gegeben sind. Formulierungen wie: „Aber das ist doch selbstverständlich...“ beinhalten zumeist das Eingeständnis, daß etwas nicht verstanden worden ist und zu Versagern geführt hat.

Um allen Mißverständnissen zu begegnen, ist es erforderlich, die Selbstverständlichkeit nur da vorzusetzen, wo sie nach eingehender Überlegung gegeben ist, sonst aber den Begriff tunlichst zu vermeiden.

Klare, eindeutige und verständliche Anweisungen sind im betrieblichen Leben leider keine „Selbstverständlichkeit“ — aber die erste Voraussetzung für ein reibungsloses Funktionieren des Arbeitsablaufs.

DER STAAT

„Der Staat ist die große Fiktion, mit deren Hilfe sich



jedermann bemüht, auf Kosten von jedermann zu leben.“

Frédéric Bastiat

Demokratie heißt neugierig sein, kritisch sein, genau beobachten, Fragen stellen und laut Protest schreien, wenn Maßnahmen getroffen werden sollen, die willenslose Objekte aus uns machen.

Öffentliche Meinung ist das, daß alle Leute denken, was alle Leute denken.

„Alles Geschichtliche und somit zur vergehenden Gestalt dieser Welt Gehörende muß tyrannisch werden, sobald es einen Absolutheitsanspruch geltend macht und sich im falschen Nimbus des Endgültigen gefällt.“

Professor Arthur Rich

Bürokratie

In den Herzkammern der Echos sitzen Beamte. Jeder Hilferuf hallt gestempelt zurück.

Günter Kunert



„Der wahre Diplomat ist ein Mann, der zweimal nachdenkt, bevor er — nichts sagt.“

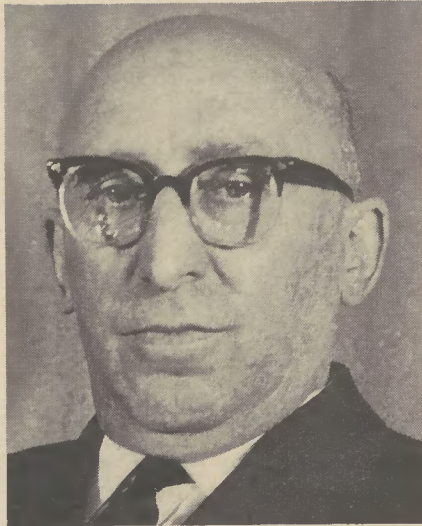
Churchill

Gerechtigkeit

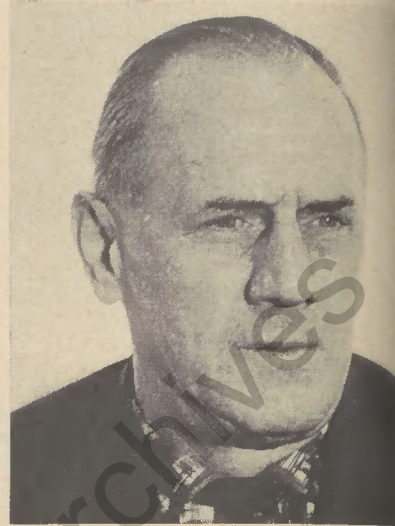
In seiner majestätischen Gleichheit verbietet das Gesetz den Reichen wie auch den Armen, unter Brücken zu schlafen, in den Straßen zu betteln und Brot zu stehlen.



Rudolf Oberlack
Werk Immigrath



Alois Michels
Werk Reisholz



Hermann Derks
Werk Reisholz



Sebastian Dorn
Werk Reisholz



Hans Schmitz
Werk Reisholz

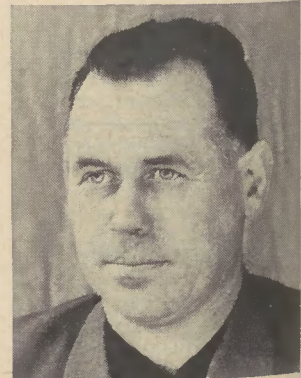


Erich Lindenberg
Werk Reisholz

25jähr. Jubiläum



Kurt Florczak
Werk Reisholz



Werner Jörgens
Werk Reisholz

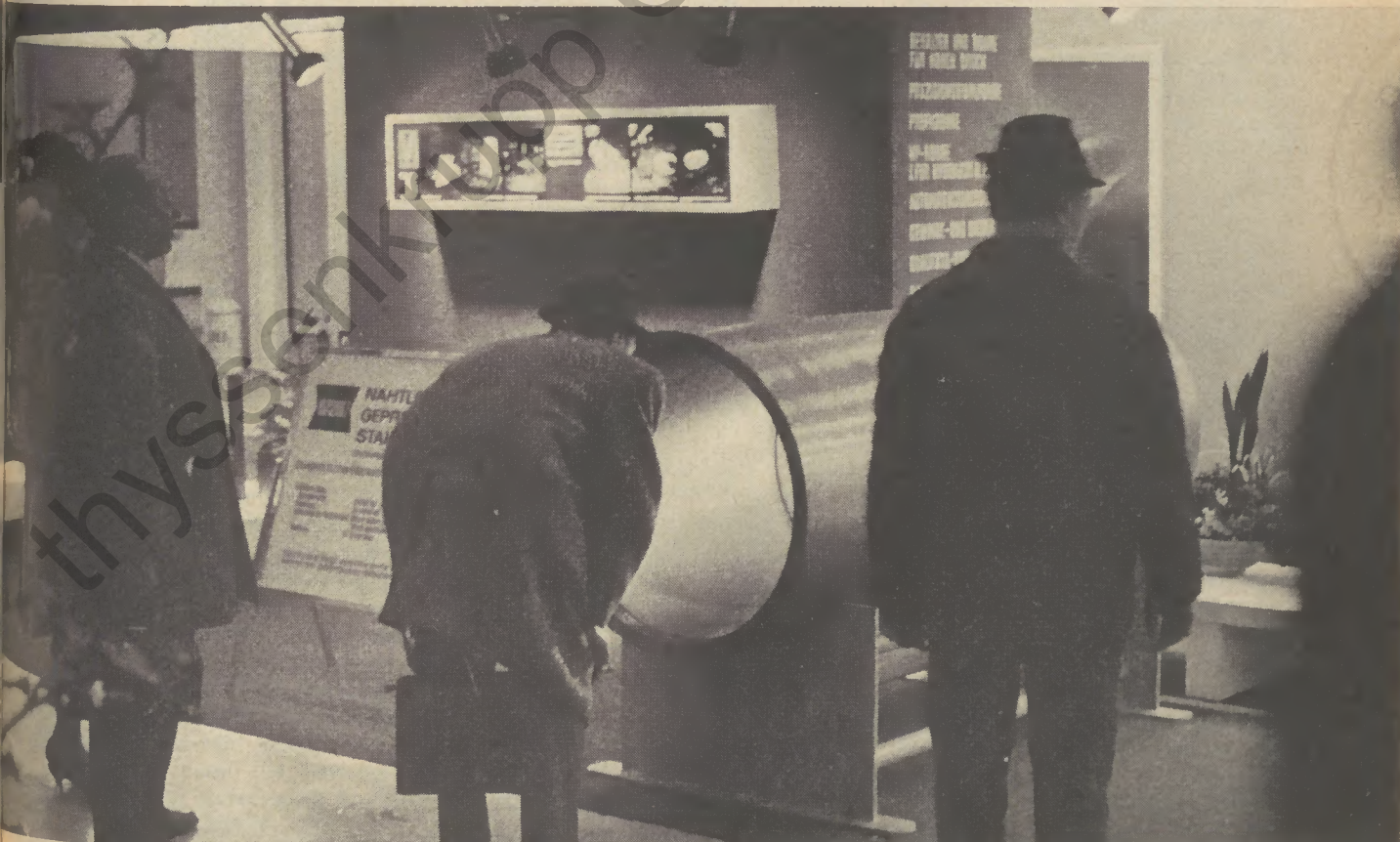
UNSERE JUBILARE

REISHOLZ

auf der Leipziger Messe



Ein weithin sichtbarer Turm kennzeichnete den Ausstellungsstand unseres Werkes



Fotos, Groß-Dias und Werkstücke fanden lebhaftes Interesse bei allen Fachleuten

Wenn ich erst einmal Geld verdiene...

Warum heute so viele junge Leute den Kopf hängen lassen.

„Wenn ich erst einmal Geld verdiene!“ – „Wenn ich erst ein Auto habe!“ Wenn ich erst... – bitte, es kann hier jeder seine Wünsche einsetzen. Und dann also, sobald dieses „Wenn ich erst“ in Erfüllung gegangen ist: „Dann sollt ihr einmal sehen!“

Was – sehen?

Nun, im besten Falle einen Zeitgenossen, der sich vorübergehend wunder was darauf einbildet, daß er es „geschafft“ hat. Sobald jedoch der Reiz des Neuen verfliegen ist, befriedigt eine solche Errungenschaft nicht mehr. Worauf das alte Lied von neuem angeht. Oder, was meist das andere Ende ist: worauf man als „enttäuschter“ junger Mensch den Kopf hängen läßt und mit dem Schicksal hadert, „das einem keine Chance bietet“.

Sieht man später den ganzen Unsinn dieses immer etwas von außen her Erwartens ein, so ist es oft zu spät, um noch einmal ganz von vorne anzufangen. Das aber bleibt keinem erspart, der es im Leben wirklich zu etwas bringen will; nämlich ganz von vorne anzufangen – bei sich selber!

Klar, es ist viel bequemer, sein Herz an Dinge zu hängen, die außer einem liegen. So, wie es einfacher ist, mit einem neuen Anzug oder einem schicken Kleid zu imponieren als mit einem klugen Kopf. Kleider kann man auf Stottern kaufen. Man braucht sie also erst hinterher zu bezahlen und hat trotzdem jetzt schon den vollen Genuß des Beneidetwerdens, der „Angabe“.

Mit den „Anschaffungen“ für Kopf und Herz geht es nicht so einfach. Es ist hier eher wie im Sport: Um über den Durchschnitt hinaus zu kommen, muß man zuerst einmal eisern trainieren. So

lange gibt man selten eine „gute Figur“ ab. Von Beneidetwerden oder Angeben können keine Rede.

Nun, ein Anzug trägt sich ab, ein Auto verrostet, der schönste Arbeitsplatz kann morgen schon von jemand anderem eingenommen werden. Das heißt nicht, daß wir nicht etwa unser Vergnügen an schönen Kleidern, an technischen Errungenschaften und an einer guten Stelle haben sollen. Ganz im Gegenteil!

Dieser Vergleich mag uns nur zur Einsicht bringen, wie fragwürdig letzten Endes alles bloß Äußere ist, wenn es nicht gleichzeitig einen Teil von uns selber verkörpert. Denn nur das, was wir an uns selber haben, werden wir auch ohne Verlegenheit in die Waagschale einer echten, großen Entscheidung legen können.

Entscheidend ist also vor allem, was einer an sich selber hat. Mag auch die Angabe dem Angeber das halbe Leben sein – die andere Hälfte des Lebens ist dann der Preis für dieses Spiel. Das ist jener Lebensabschnitt, in dem doch eigentlich unser Leben erst beginnt: Das bewußte Leben, das Leben in verantwortungsvoller Tätigkeit, das Leben in der eigenen Familie, das erfüllte Leben.

Um diesen Lohn betrügt sich der Angeber. Er gleicht jenem Tölpel, der grüne Äpfel rot anmalt und damit eine Weile prahlt – und der es dann nicht fassen kann, wenn man ihm auf einmal von allen Seiten zu verstehen gibt, daß seine Äpfel sauer schmecken.

Ob es daher doch nicht viel „praktischer“ wäre, wir dächten beizeiten vor allem einmal an die nötigen „Anschaffungen“ für Kopf und Herz? Alles andere kann ja doch nur nachwachsen.

MICHAEL BRANT

Bleierne Unlust

Was wird doch heute alles getan, um dem Menschen das Leben angenehm zu machen. Für Arbeit und Freizeit gibt es ständig neue Anregungen, damit das eine weniger anstrengt und das andere mehr unterhält. Auch die unumgänglich nötigen Kenntnisse werden von der Schule bis zum Beruf im Vergleich zu früher geradezu mit Samthandschuhen eingetrichtert. Wer nur eine halbwegs anständige Leistung zeigt, findet heute auf Schritt und Tritt geebnete Wege für sein Vorwärtkommen.

Doch eben diese Mühelosigkeit des modernen Lebens mit seinem Prinzip des größten Nutzens bei geringstem Kraftaufwand bekommt den jungen Menschen gar nicht. Mehr als die Hälfte aller Vierzehn- bis Zwanzigjährigen leidet heute an persönlicher Interesse- und Freudlosigkeit, mangelndem Ehrgeiz und sozialer wie politischer Gleichgültigkeit. Ursache: Diese „Ma-

schine Mensch“ leidet an „physiologischer Unterbeanspruchung“ infolge ungenügenden Muskeltrainings. So kommt es zu „dieser Tragödie einer Generation“, wie die Pariser Zeitschrift „Constellation“ ausführt, „der schon zu Beginn ihres Lebens der Atem ausgegangen zu sein scheint...“

Nur ein Zehntel der erforderlichen Bewegungsenergie wird heute von den Menschen noch „umgesetzt“. Schule und Beruf bieten wenig Gelegenheit für einen Ausgleich. Der einzelne steckt in einer Masse, deren Trägheitsprinzip ihn unweigerlich ansteckt, wenn er in seinem Denkkapazität nicht umschalten lernt, unterscheiden lernt zwischen technisch-wirtschaftlichem und menschlichem Nutzen.

Die „Maschine Mensch“ ist eben mehr als eine bloße technische Apparatur. Wer also wirklich in Form sein will fürs Leben – und wer möchte das nicht? –, muß diesem Mehrbedarf Rechnung tra-

gen. Tut er das nicht, werden früher oder später meist auch die Ärzte vergeblich versuchen, den eingerosteten Organismus wieder beweglich, Herzschlag und Blutkreislauf wieder normal – kurz den ganzen Menschen wieder gesund zu machen.

Um was es also geht, ist die rechtzeitige Vorsorge. Denn was nützt uns selbst die ausgeklügelteste Automation in allen Tätigkeitsbereichen, wenn die „Maschine Mensch“ nicht mehr richtig funktioniert? Damit es nicht so weit kommt, ist es unerlässlich, die bis zu 90prozentige körperliche Unterforderung des modernen Menschen in das Kapital eines persönlichen Engagierens umzumünzen. Dafür bietet sich der Sport heute als „zweiter Bildungsweg“ mit einem so reichhaltigen Programm an, daß es einen nur wundern kann, daß so wenig, vor allem so wenig junge Menschen, Gebrauch davon machen. Noch dazu, wo doch längst als erwiesen gelten kann, daß eben die Ursachen der eingangs erwähnten bleiernen Unlust und der schädlichen Interesse- und Freudlosigkeit im Mangel an sportlicher Betätigung zu suchen sind. „Der Sport“, schreibt Bannister, Englands berühmter „Traummeilenläufer“, „gibt dem Menschen die Möglichkeit, Kräfte zu entwickeln, die sonst in ihm verkümmern würden. Der innere Drang, zu kämpfen, liegt in jedem von uns. Je mehr unsere Gesellschaft und unsere tägliche Arbeit eingeengt werden, desto notwendiger wird es sein, einen Ausweg zu finden für diese Sehnsucht nach Freiheit...“



Jeder zehnte baut einen Unfall

Jugendliche Autofahrer zwischen 18 und 21 Jahren haben die höchste Unfallrate. Durchschnittlich jeder zehnte von ihnen ist einmal im Jahr in einen schweren Unfall verwickelt, und meist hat er die Allein- oder Hauptschuld. Dieses Ergebnis einer Untersuchung des Statistischen Bundesamtes spiegelt freilich nicht nur jugendliche Unbedachtheit am Steuer wider. Diese Altersklasse besteht außerdem aus lauter Fahranfängern, die in der Mehrzahl ihre ersten 1000 Tage als Führerscheininhaber absolvieren.

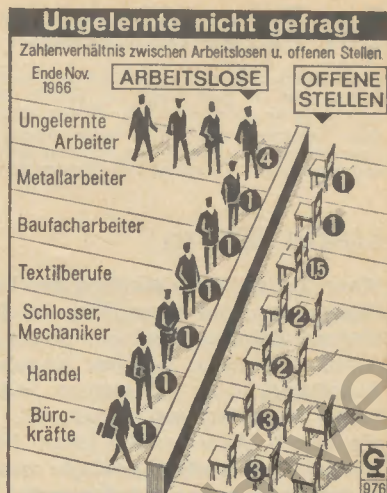
Diebstahl erlaubt!

Jedem von uns Lehrlingen ist bekannt, daß unsere Lehrzeit über unsere Zukunft entscheidet – und damit über unser ganzes Leben. Es ist deshalb erstaunlich, wie viele von uns trotz dieses Wissens in ihrem Alltag stehen, als wären sie mit Kurzsichtigkeit geschlagen und hätten zu Hause ihre Brille vergessen.

Sicher: Wir erfüllen in der Regel die uns übertragenen Aufgaben und Pflichten. Unser Ausbilder macht uns Zug um Zug mit dem erforderlichen Wissen vertraut und zeigt uns alle nötigen Handgriffe. In jeder Woche gibt es ein paar kleine Fortschritte. Und doch gleichen wir dabei noch sehr einem Schüler, der sich einbildet, für seinen Lehrer lernen zu müssen und nicht für sich selbst. Daher kommt es dann auch, daß wir zwar mehr oder weniger brav das täglich gebotene und unumgänglich notwendige Ausbildungsmaterial in uns aufnehmen, es aber nicht für nötig halten, über unsere Nasenspitze hinauszublicken und eine eigene berufliche Initiative zu entwickeln. Wir weigern uns bewußt oder unbewußt, mehr zu sehen, als nach dem Zeitpunkt unserer Ausbildung unbedingt von uns verlangt wird. Dabei stellen die Mitarbeiter rings um uns doch immer wieder freimütig ihre Erfahrungen zur Schau, glänzen mit fachmännischen Tricks, demonstrieren routinierte Handgriffe, zeigen berufliches Stilgefühl oder verraten Spe-

zialwissen auf Haupt- und Nebengebieten. Keiner verlangt natürlich von uns, daß wir dies irgendwie nebenbei alles schon bis zur Perfektion mitlernen. Wir sollen durchaus kein „Wunderknabe“ werden, der vor der Lehrzeitbeendigung Meisterarbeit leistet. Aber wir dürfen andererseits auch nicht nur stumpf und stur unser tägliches Soll erfüllen, sondern müssen unseren Blick schärfen lernen für die tausend Kleinigkeiten des Berufes, deren Entdeckung, Beachtung und Aneignung unseren Horizont weitet und somit den fruchtbaren Boden schafft, in dem die Saat des Ausbilders ohne Zögern aufgehen und überhaupt erst zur vollen Reife gedeihen kann.

Öffnen wir deshalb unsere Augen dem Beruf in seiner ganzen Vielfalt. Lassen wir ihn auf uns einströmen, uns von ihm interessieren, ergreifen und begeistern. Sehen wir jedem Fachmann in unserer Nähe in allen freien Minuten auf die Finger. Beobachten wir scharf. Mit den Augen alle beruflichen Fertigkeiten unserer Mitarbeiter so weit als möglich sich anzueignen ist der einzige „Diebstahl“, der erlaubt ist und den niemand uns übel nimmt. „Stehlen“ wir also Fachwissen, wo es nur geht. Und behalten wir es. Jeder Augenblick, in dem wir bewußt um uns sehen, enthält ein Mosaiksteinchen unseres Lebens, aus denen wir uns unsere Zukunft bauen können.



Fachkräfte relativ sicher

Der Wettersturz am Arbeitsmarkt bestimmt zwar das Klima der gesamten Wirtschaft; aber unmittelbar zu spüren bekommen ihn zunächst nur wenige. Allen voran die ungelernten Kräfte, deren Position sich binnen wenigen Monaten radikal verschlechterte. Viele von ihnen sind Bauhandlanger; bei den Baufacharbeitern dagegen gab es zur gleichen Zeit noch ein geringes Übergewicht der offenen Stellen über die Arbeitslosen. Im Handel und im Büro übertrifft der Kräftebedarf die Zahl der Arbeitslosen immer noch um ein Mehrfaches.

Chic-Appeal, das neue Fluidum

Die sportliche Note muß vom ganzen Menschen ausgehen. – Wer als junges Mädchen Wert auf eine gute Figur legt, muß dafür auch etwas tun.

Welches junge Mädchen möchte als „unsportlich“ gelten? Aber wer von den jungen Damen treibt schon Sport? Hier ist nicht an „Leibesübungen“ gedacht. Halten wir uns statt dessen lieber die graziöse Bewegung eines Mannequins vor Augen: Beneidenswert, so ein gertenschlankes, fast schwerelos dahintänzelndes Mädchen!

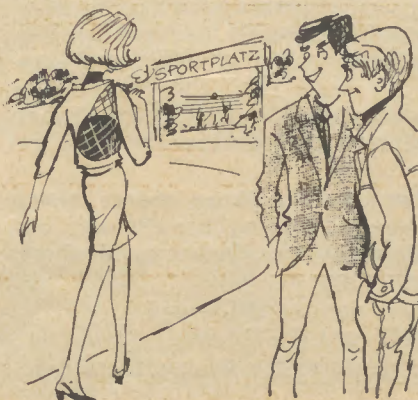
Wirklich beneidenswert? Stehe einmal jemand auf Super-Bleistiftabsätzen stundenlang Probe! Ohne unentwegte Hunger- und Diätkuren, ohne tägliche harte Gymnastik, ohne ständige, äußere Selbstdisziplin – die sich von brennenden Füßen bis zum trotzdem lächelnd gelösten Gesicht erstreckt – kein Mannequin, das diesen Namen verdiente.

Gleich so „sportlich“ zu werden dürfte also nicht empfehlenswert sein. Aber ein bißchen könnte man sich davon schon abgucken. Quintessenz: Wer als junges Mädchen Wert auf eine gute Figur legt, muß etwas dafür tun!

Hinsichtlich der Garderobe ist der Chic-Appeal keine Frage. Hier läßt sich selbst mit geringem Aufwand enorm viel erreichen. Aber wenn einem als junges

Mädchen die betonte Lässigkeit erst auf die Haut gewachsen ist, hilft oft der fescheste Pulli nicht mehr über die Tatsache hinweg, daß es vor allem unsere Haltung und Bewegung sind, die unseren Chic-Appeal ausmachen. Der „Schönheitssalon“ für Haltung und Bewegung ist und bleibt aber der Sportplatz, die Turnhalle, das Schwimmbassin. Und die hier einzig angebrachte „Gesichtsmaske“ wird durch die frische Luft aufgelegt.

Mit anderen Worten: Chic-Appeal ist



das Fluidum, das vom ganzen Menschen ausgeht. Wer immer nur zu allen kleinen Strapazen „Ohne mich!“ sagt, braucht sich nicht zu wundern, wenn es der Chic-Appeal umgekehrt ebenso hält. Um das Wohl der jungen Damen besorgte Sportfreunde geben zu bedenken, daß dem weiblichen Geschlecht eine ähnlich zugkräftige Attraktion fehlt, wie der Fußballsport für die jungen Männer ist. Um es vorwegzunehmen: „Beat“ ist kein Ersatz, auch wenn die Schuhe dabei mitunter ausgezogen werden und das Tempo durchaus mit einem Länderspiel mithalten kann. Aber warum sich nicht einmal zur Abwechslung in einem Handballspiel ein bißchen austoben? Schließlich war Handball anfangs nur für Frauen gedacht. Springen, Fangen, Werfen, Ausdauer und blitzschnelle Reaktion – wo gibt es das bei einem Spiel sonst noch in dieser Vollendung?

Andere schwören auf Tennis, aufs Schwimmen, auf Turnen und Leichtathletik. Man sehe nur einmal die schwedischen Schwimmerinnen an, die es mit jedem Mannequin aufnehmen. Nur eben mit Chic-Appeal. Und da können nicht viele Mannequins mithalten.

Sicher nur die wenigsten Damen wollen so hoch hinaus. Segeln und Paddlebootfahren, Rudern und Reiten, Golf und musische Gymnastik sind auch nicht zu verachten. Hauptsache ist, daß die junge Dame eben „ihren“ Sport findet und diesen mit Hingabe betreibt. Der Chic-Appeal stellt sich dann ganz von selber ein.

DORE IVERS

Der Personaldirektor hat das Wort!

Diese Überschrift scheint uns gut gelungen. Das geht doch jeden an, da merkt doch jeder auf! Das ist auch der Sinn dieser Überschrift. Was unser Herr Dr. Riester im folgenden zu sagen hat, ist wichtig für jeden einzelnen unserer Belegschaft!

Bitte befürchten Sie keine langatmigen theoretischen Erörterungen. Im Arbeitstag unseres Personaldirektors tauchte ein Problem auf, wurde mit den nächsten Mitarbeitern besprochen – und hier ist ein Vorschlag zur Lösung dieses Problems.

Liebe Eltern!

Wenn Sie in diesen Wochen Ihre Tageszeitung studieren, werden Ihnen eine Menge Inserate begegnen, in denen Firmen ihre Lehrstellen anbieten. Manche Zeitungen bringen sogar spezielle Beilagen mit Lehrlingsanzeigen. Hand aufs Herz, welcher angehende Lehrling wird nun beginnen, den Arbeitsmarkt zu erforschen, indem er die vielen Anzeigen liest, ihren Inhalt analysiert und alsdann von Firma zu Firma geht. Eher tun das schon die Eltern. Aber welche Eltern haben soviel Zeit zur Verfügung, die vielfältigen Lehrstellenangebote ausgiebig zu prüfen und auszuwerten. Da kommt man gerne auf den guten Rat von Onkel Heinz, Bruder Franz oder Tante Inge zurück.

Natürlich sind diese Namen erfunden, aber es gibt sie, diese Tanten und Onkel. Oft sind es die Freunde des Hauses, Nachbarn, oder die Eltern des Schulfreundes, und ihr Rat ist oft wirkungsvoller und segensreicher für einen jungen Menschen als die beste Lehrstellenanzeige.

Als wir uns vor ein paar Tagen überlegten, wie unsere Lehrstellenanzeige wohl in diesem Jahr aussehen müßte, um Erfolg zu bringen, meinte einer unserer Herren: „Warum wollen wir überhaupt inserieren? Das hat ja doch keinen Zweck.“ Und dann sagte er das, womit dieser Artikel beginnt.

„Gut“, meinte ein anderer, „im Grunde haben Sie recht, aber wie soll die Sache laufen, daß wir die „segensreichen“ und „wirkungsvollen“ Onkel und Tanten für uns gewinnen?“

„Ist doch klar“, war die Antwort, „unsere Firma beschäftigt 6 000 Menschen, und die wohnen alle genau in dem für uns interessanten Einzugsgebiet. Wenn unsere Belegschaftsmitglieder als segensreiche und wirkungsvolle Onkel und Tanten . . .“

Ich will nicht die vielen Einzelheiten wiedergeben, die wir noch beraten haben. Nur das Ergebnis zählt, und das sah wie folgt aus:

1. Wir bitten unsere Mitarbeiter, uns bei der Suche nach guten Lehrlingen und Anlernlingen behilflich zu sein.
2. Wir machen eine Beilage zu unseren „Werkmitteilungen“, die man bei der Beratung der angehenden Lehrlinge verwenden kann.
3. Unsere beiden Ausbildungsleiter, Diplom-Kaufmann Urban für den kaufmännischen Sektor und Ingenieur Schindler für den technischen Sektor, berichten über ihre Arbeitsgebiete, um auf diese Weise die Beratung zu unterstützen.

Während sich unser Werkzeittingsredakteur arbeitslustgeschwollen über den Entwurf der Beilage hermachte, fiel mir selbst die Aufgabe zu, unsere Aktion anzukündigen und um eine gute Beteiligung zu bitten.

Ich bin überzeugt, Sie, liebe Mitarbeiter, Pensionäre und Freunde des Hauses, die ebenfalls die „Werkmitteilungen“ erhalten, mit diesem Bericht gut auf meine nun folgende Bitte vorbereitet zu haben:

Helfen Sie mit, unserem Unternehmen gute Nachwuchskräfte zu gewinnen, junge Leute, Mädchen und Jungen, die zu uns passen und die gern mit uns arbeiten wollen.

Ich brauche Ihnen nicht die Vorzüge unseres Unternehmens zu schildern. Man sagt draußen einfach „REISHOLZ“ und meint den drittgrößten Röhrenhersteller der Bundesrepublik Deutschland und zudem einen Hersteller von geschmiedeten und gepreßten Qualitätserzeugnissen. Was aber wesentlich für die Ausbildung ist, das sagt uns das im beiliegenden Prospekt wiedergegebene Anerkennungsschreiben der Industrie- und Handelskammer Düsseldorf.

Wir brauchen also nur auf ehrliche Argumente zurückgreifen, und die haben wir Ihnen in unserer Spezialbeilage einmal in ansprechender Form zusammengestellt.

Ich würde mich freuen, wenn möglichst viele von Ihnen unsere Aktion unterstützten. Reichen Sie einfach unsere Beilage an Ihre Freunde und Bekannten weiter und sagen Sie den Interessierten: „Kommt uns doch mal besuchen. Seht euch unser Ausbildungszentrum an:

Am Mittwoch, dem 17. 5. 1967, von 16–18 Uhr und
am Samstag, dem 20. 5. 1967, von 10–12 Uhr

stehen euch unsere Ausbilder zu jeder gewünschten Auskunft und Beratung zur Verfügung.“

Sie können sogar darauf hinweisen, daß eine gute Tasse Kaffee ausgeschenkt wird, daß es Kuchen gibt und daß selbst für „starke Männer“ entsprechend vorgesorgt ist. Und wenn tatsächlich ein Interessierter zu den angegebenen Terminen nicht kommen kann, dann sagen Sie ihm, daß wir ihn auch zu jedem anderen Zeitpunkt gern in unserem Hause zu einer Beratung empfangen; allerdings dann verständlicherweise ohne Kaffee und Kuchen. Bitte rufen Sie an: Düsseldorf 740 2316.

Daß unsere Mitarbeiter mit ihren eigenen Kindern oder Kindern ihrer Angehörigen, sofern diese sich für unsere Ausbildung interessieren, ebenfalls auf das herzlichste eingeladen sind, ist selbstverständlich und soll deshalb hier nur der Ordnung halber erwähnt werden.

Nun wünsche ich unserer Aktion einen guten Erfolg.

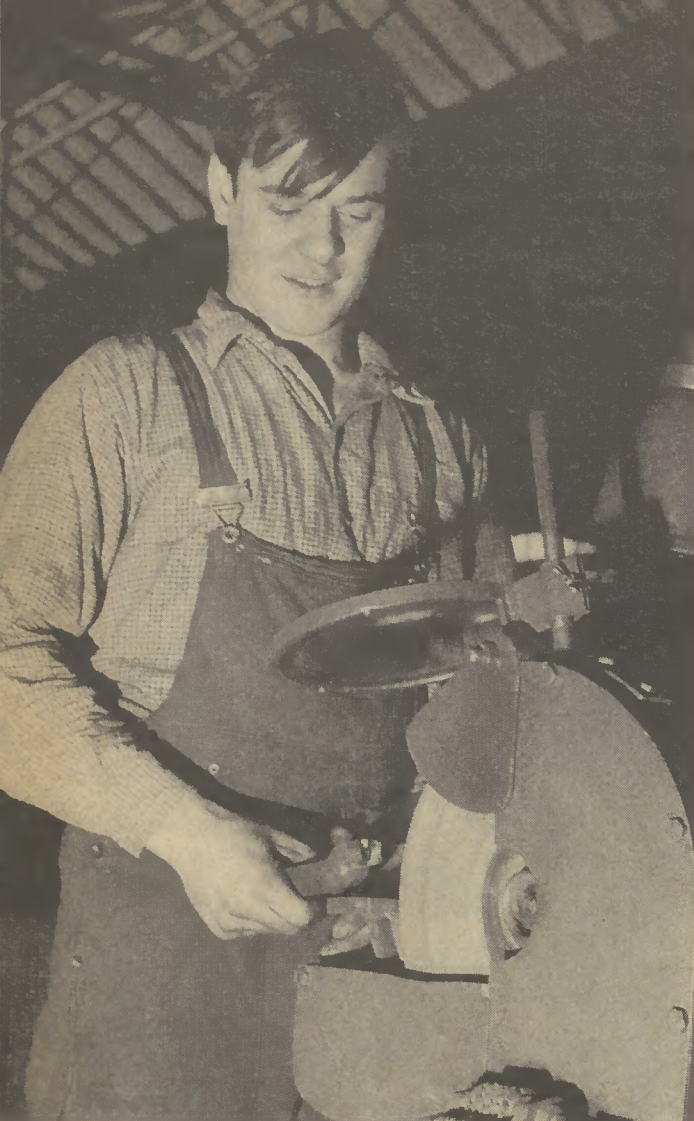
DR. FRIEDRICH RIESTER

Die Industrielle Berufsausbildung:

Der erste Schritt zum Erfolg

Eltern und Kinder haben weit öfters gemeinsame Sorgen und Hoffnungen als wir gewöhnlich annehmen. Dies trifft zum Beispiel für das Zeugnis am Ende eines jeden Schuljahres zu, aus dem ja ersichtlich ist, ob der Aufstieg in die nächst höhere Klasse auch wirklich erfolgt. Wenn dann der Schulabschluß heranrückt, wird wiederum gemeinsam überlegt, was die Tochter oder der Sohn werden sollen; bei fast 600 anerkannten Lehrberufen ist dies gewiß eine schwere Wahl, zu der man daher gerne die Berufsberatung des Arbeitsamtes aufsucht. Neigung und Eignung des Kindes sind für die Vorschläge des Berufsberaters ausschlaggebend. Mitunter wird er dann von den Eltern und den Jugendlichen gefragt: „Hat dieser oder jener Beruf, für den wir uns jetzt entscheiden, auch eine Zukunft? Automation und Rationalisierung haben doch in den vergangenen Jahren schon manchen Arbeitsplatz überflüssig gemacht!“ Betrifft diese Frage industrielle Lehrberufe, so kann der Berufsberater mit Recht darauf verweisen, daß in der deut-

Zur Grundausbildung der Lehrlinge gehören alle handwerklichen Fähigkeiten wie Feilen, Hobeln, Sägen und Bohren.



„Sicherheit am Arbeitsplatz“ — hier das schützende Glas am Schleifstein — wird bei der Lehrlingsausbildung ganz groß geschrieben

schen Industrie in automatisierten Betrieben die Zahl der Facharbeiter keineswegs geringer geworden ist. Gerade sie können trotz Konjunkturabschwächung auch heute noch unter vielen Stellenanzeigen in den Tageszeitungen ihren Arbeitsplatz selbst aussuchen.

Wenn die Eltern mit ihren Kindern dann zunächst unverbindlich einen Industriebetrieb aufsuchen möchten, um sich über die industrielle Berufsausbildung zu informieren, haben sie dazu auch im Ausbildungszentrum unseres Werkes REISHOLZ Gelegenheit, wo schon viele gewerbliche und kaufmännische Lehrlinge und Anlernlinge eine ausgezeichnete Berufsausbildung erhalten haben. Einige sind heute Meister, Ingenieure, Abteilungsleiter, Prokuristen, und einer lehrt sogar als Professor an der Technischen Hochschule in Aachen.

Zu dem Ausbildungszentrum in REISHOLZ gehört unter anderem auch eine mit modernen und unfallsicheren Maschinen gut ausgestattete Lehrwerkstatt, in der jeder ge-

werbliche Lehrling unseres Unternehmens seine Ausbildung beginnt.

In der Lehrwerkstatt werden zunächst alle gewerblichen Lehrlinge, unabhängig von ihrem Lehrberuf, in die Grundfertigkeiten der Metallbearbeitung eingeführt: Flachfeilen, Messen, Anreißen, Körnen, Sägen, Stempeln, Schweißen, Scheren, Meißeln, Bohren, Gewindeschneiden, Senken, Reiben, Biegen, Rundfeilen, Nieten, Passen, Weichlöten, Hartlöten, Montieren.

Die Fertigkeiten und das Wissen werden durch Üben des Lehrlings bei der Bearbeitung von Werkstücken und Unterweisen des Ausbilders an Hand eines nach systematischen und pädagogischen Gesichtspunkten aufgestellten „Lehrganges“ vermittelt.

Mit dem Ablauf der dreimonatigen Probezeit haben die meisten Lehrlinge diesen ersten Ausbildungsabschnitt in der Lehrwerkstatt beendet. Der nächste Ausbildungsabschnitt, vor allem für die in der Metallbearbeitung auszubildenden

Lehrlinge, umfaßt das Schaben, Härten, Schmieden, Schweißen, die Blechbearbeitung sowie die Einführung in die Maschinenfertigkeiten. Frühestens nach dem ersten und spätestens nach diesem zweiten Ausbildungsabschnitt, der ebenfalls etwa drei bis vier Monate dauert, trennen sich die Ausbildungswege; die Lehrlinge werden in Berufsgruppen zusammengefaßt und jede Berufsgruppe für sich von einem speziell für diese Aufgabe ausgebildeten Fachmann in den gewählten Beruf eingeführt. Doch auch die weitere Ausbildung ist in mehrere Teilausbildungsabschnitte gegliedert, die im mehrmonatigen Wechsel in den einzelnen Instandhaltungs- und Produktionsabteilungen absolviert werden. Durch diesen mehrmaligen Wechsel des Ausbildungsplatzes wird erreicht, daß die Berufsausbildung ständig den praktischen Anforderungen angepaßt wird. Es ist daher verständlich, daß bei dieser so umfassend wie möglich durchgeführten Berufsausbildung in unserem Unternehmen ein

Wissen und Können vermittelt wird, das in seiner Breite ein solides Fundament für die berufliche Entwicklung darstellt, ganz gleich für welchen industriell-gewerblichen Lehrberuf sie sich entscheiden.

Für den technischen Bereich unseres Unternehmens bilden wir in folgenden Berufen aus:

Betriebsschlosser, Maschinenschlosser, Dreher, Bohrwerksdreher (früher Horizontalbohrer), Universalfräser, Universalhobler, Schmelzschweißer, Schmied, Starkstromelektriker, Elektrowickler, Meß- und Regelmechaniker, Technischer Zeichner, Werkstoffprüfer, Hüttenfacharbeiter: Fachrichtung Walzwerk.

Jeder, der sich heute mit der Berufswahl befaßt, sollte beachten, daß die technische Produktion in ständiger Entwicklung begriffen ist und daher immer besser ausgebildete Fachkräfte verlangt. Ständige Weiterbildung bringt daher den gewünschten Erfolg im Leben.

RICHARD SCHINDLER
Technische Ausbildung

Der Beruf des Starkstromelektrikers erfordert größte Gewissenhaftigkeit



Für den Meß- und Regelmechaniker ist der theoretische Unterricht von besonderer Bedeutung.





DIE KAUFMÄNNISCHE AUSBILDUNG

Zwei Partner — ein Ziel

Jeder von uns weiß, welche Aufgaben unser privater Haushalt zu erfüllen hat: Sparsame Verwendung des Familieneinkommens bei gleichzeitig bestmöglicher Versorgung der Angehörigen mit allen Dingen, die wir brauchen. Uns ist auch klar, daß das Familieneinkommen nur dadurch erzielt werden kann, daß wir dafür etwas leisten.

Vor den gleichen Aufgaben steht jedes wirtschaftliche Unternehmen. Bereitstellung von Gegenständen oder Dienstleistungen, die unter Beachtung größter Sparsamkeit hergestellt werden. Ist diese Aufgabe schwierig und bedeutsam, so

ist noch wichtiger die zweite Stufe: Verkauf der Produktion, und zwar nicht nur zu kostendeckenden Preisen. Alle wirtschaftlich vom Unternehmen Abhängigen haben ein Interesse an der Gewinnerzielung. Wird der „Techniker“ fast ausschließlich in der erstgenannten Stufe, der Produktion, tätig, so umspannt das Aufgabengebiet des „Kaufmanns“ im weitesten Sinn des Wortes die gesamte betriebliche Tätigkeit. Er erfaßt zunächst die Produktion mengen- und wertmäßig, sorgt für Errechnung, Bereitstellung und Auszahlung der dabei anfallenden Löhne, für den Absatz der Produktion, stellt das Ergebnis dieses

Wirtschaftens fest und plant schließlich Art und Umfang der Produktion des kommenden Geschäftsjahres auf Grund seiner Einschätzung der künftigen Entwicklung.

War dieses ‚Wägen und Wagen‘ die ursprüngliche Aufgabe des Kaufmannes, so hat die wirtschaftliche Entwicklung zu einer Aufsplitterung des früher einheitlichen Berufs geführt: Es entstanden der Bank-, Versicherungs-, Speditions- und Großhandelskaufmann – um nur einige zu nennen.

Für die Art unseres Unternehmens und auf seine Belange ist das Berufsbild des „Industriekaufmanns“ abgestimmt. Es umfaßt alle Tätigkeiten, die weiter oben für ein industrielles Unternehmen skizziert wurden. Entsprechend erfolgt auch die Ausbildung, die bei uns aus einem praktischen Teil, dem Durchlauf durch ausgewählte Ausbildungsabteilungen, und einem die praktische Ausbildung begleitenden und ergänzenden Werkschulunterricht besteht.

Wesentlicher Bestandteil der Ausbildung zum Industriekaufmann ist die Vermittlung von Kenntnissen der betrieblichen Produktionsverfahren und der durch sie hergestellten Erzeugnisse. Eine eng an die betriebliche Produktion angelehnte Kenntnisvermittlung und eine vierwöchige Grundausbildung in der Metallbearbeitung durch die Technische Ausbildung in unserer Lehrwerkstatt entsprechen diesen Erfordernissen. Daraus ergibt sich aber als Einschränkung, daß wir in diesem Beruf nur männliche Bewerber ausbilden.

Am Ende der Lehrzeit hat der Industriekaufmann einen Gesamtüberblick gewonnen. Er weiß um die Zusammenhänge. Er muß sich nun entscheiden, auf welchem Gebiet er sich spezialisieren will. Erst nach Abschluß der Lehre qualifiziert sich der Industriekaufmann für die spezielle Tätigkeit des Einkäufers, Verkäufers, Betriebsabrechners usw.

Mit dieser weitgetriebenen Spezialisierung ging eine Zunahme der Schwierigkeit einher, den betrieblichen Ablauf zu überschauen. Der Augenschein als Information und Kontrolle wurde weitgehend abgelöst durch das inner- und zwischenbetriebliche Meldewesen. Es beruht, um ein Vergessen auszuschalten und gleichzeitig einen Beweis in der Hand zu haben, auf der schriftlichen Mitteilung. Das Anwachsen dieses Schriftverkehrs und der dabei benutzten Formulare sowie die zunehmende Bedeutung des Faktors ‚Zeit‘ und damit der Termine verschiedenster Ursache ließen zwangsläufig einen neuen Beruf entstehen, der staatlich anerkannt ist. Schon die Berufsbezeich-

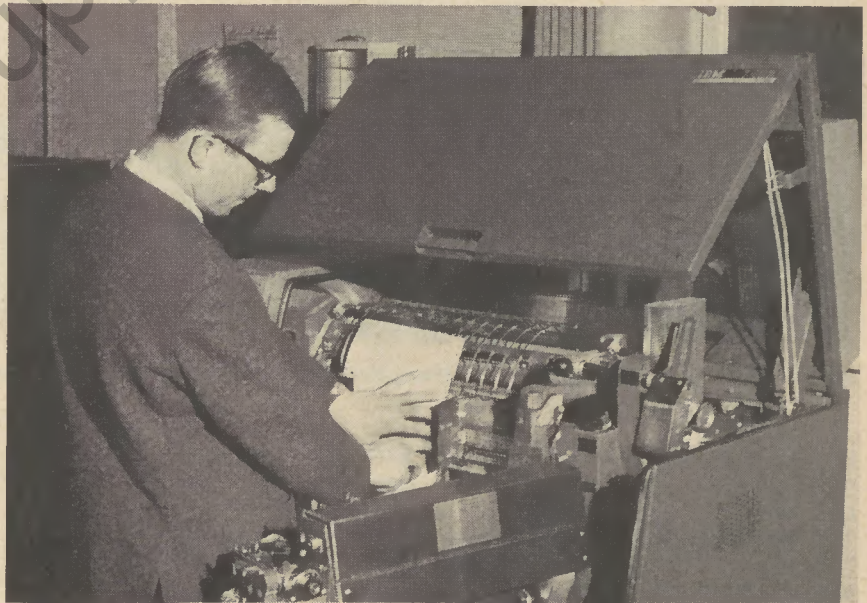
nung „Bürogehilfin (Stenokontoristin)“ weist aus, daß dieser Beruf im Bundesgebiet mit über 20 000 eingetragenen Ausbildungsverhältnissen sich an weibliche Bewerber richtet.

Auch hier läuft neben der betrieblich-praktischen die theoretisch-schulische Ausbildung einher. Letztere ist aus diesem Grunde besonders bedeutsam, weil im Berufsbild angegeben ist, daß Kurzschrift und Maschinenschreiben schulmäßig zu erlernen sind. Daneben erhält aber auch die Bürogehilfin einen zusammenfassenden Überblick über die betrieblichen Zusammenhänge, die sie in ihrer späteren beruflichen Tätigkeit bei uns kennen muß. Schon deswegen – aber nicht nur deswegen – ziehen unsere Verwaltungsabteilungen den von uns ausgebildeten Nachwuchs anderen Bewerbern vor.

Aber auch die jungen Damen stehen unter dem Zwang der Spezia-

lisierung innerhalb ihres Berufs, zumal damit in der Regel ein Aufstieg verbunden ist. So mündet die berufliche Entwicklung in der Tätigkeit als Fremdsprachenkorrespondentin oder – dem Ziel vieler Mädchen – der Chefsekretärin. In den Bereichen des Personal-, Sozial- oder Rechnungswesens, sogar in den Verkaufsabteilungen findet man Mitarbeiterinnen, die über die Bürogehilfin/Stenokontoristin den Weg zur Sachbearbeiterin gefunden haben, weil bei ihnen Eignung und Neigung sich stärker auf verwaltungstechnische Arbeiten richteten.

Welche Anforderungen werden hinsichtlich der Vorbildung von den Berufen „Industriekaufmann“ bzw. „Bürogehilfin/Stenokontoristin“ gestellt? Als diese Berufe geschaffen wurden, reichte die Volksschulbildung. Mit der Zunahme der Komplizierung der Wirtschaft stiegen auch die Anforderungen, so daß es



Der Industriekaufmann wird auch in die Grundlagen der Datenverarbeitung eingeführt



Bei geeigneter Veranlagung kann die Steno-Kontoristin bis zur Chefsekretärin aufsteigen.

für den Volksschüler immer schwerer wird, seine Lehre erfolgreich zu beenden.

1966 bestanden z. B. im Bezirk der Industrie- und Handelskammer Düsseldorf 26,1 Prozent der Industriekaufmannslehrlinge die Prüfung nicht.

Wird bei den „Industriekaufleuten“ ein hohes Maß an Vorstellungsvermögen und die Fähigkeit zum logischen Schließen, verbunden mit einem guten Gedächtnis, verlangt,

und sind vor allem einwandfreie Beherrschung der deutschen Sprache und solide rechnerische Fähigkeiten Voraussetzung, kommen bei der „Bürogehilfin/Stenokontoristin“ noch Genauigkeit, Sauberkeit und besonders die Fähigkeit zur Konzentration hinzu.

Sicher stehen uns auch in den kaufmännischen Bereichen wirtschaftliche und technische Veränderungen bevor, die wir heute noch nicht überschauen können. Wohl

aber können wir eines tun: Unsere Mitarbeiter schon am Anfang ihres Berufslebens darauf vorzubereiten, mit dem Fortschritt zu leben. Nicht so sehr darauf kommt es an, statisches Wissen zu lernen; man muß vielmehr das „Lernen gelernt haben“.

Und daran sind in gleicher Weise der Auszubildende wie der Ausbildungsbetrieb interessiert.

KURT URBAN
Kaufmännische Ausbildung

Verbesserungsvorschlag

Name: Betrieb:

Vorname: Abteilung:

Arb.-Nr.: Datum:

Betriebliche Stellung des Einreichers (Vorarbeiter, Meister):

Privatadresse:

Kurze Beschreibung des Vorschlages:

(Skizze oder Zeichnung auf besonderem Blatt machen)

.....
Unterschrift des Einsenders

Wenn Sie aus irgendwelchen Gründen keine Beschreibung oder Zeichnung machen können, wenden Sie sich bitte an die Sozialabteilung.

Falls Platz nicht ausreicht, bitte Rückseite benutzen oder zweiten Bogen anheften.



Der neue Ofen

Redaktion der Werkmitteilungen
Meine Herren, darf ich Sie zunächst begrüßen und den Lesern unserer „Werkmitteilungen“ vorstellen. Herr Diplomingenieur Halene, Sie sind — so darf ich wohl sagen — der Hauptschuldige am Zustandekommen des neuen Rillenstoßofens hier in Immigrath. Ihnen zur Seite standen Sie, Herr Barthof, als Wärmeingenieur. Der dritte im Bunde, Herr Vorarbeiter Kröll, ist für uns Reisholzer ja ein alter Bekannter.

Als erstes würde mich nun interessieren, Herr Halene, wie der alte Ofen ausgesehen hat und welchen Ärger Sie mit ihm hatten.

Halene
Wir hatten nicht einen, sondern zwei alte Öfen hier stehen, die vor vier Jahren aufgebaut wurden. Diese beiden Öfen waren nicht in der Lage, so viele Stücke aufzuwärmen, wie unser Hammer verschmieden konnte. Die Bedienung der Öfen war mit außerordentlichen Schwierigkeiten und beträchtlichen körperlichen Anstrengungen verbunden.

Redaktion
Dürfte ich mal kurz unterbrechen — welche Funktion haben diese Öfen? So viel ich gesehen habe, werden kleine Stahlblöcke erhitzt — Blöckchen sagt man wohl — was wird daraus hergestellt?

Halene
Diese „kleinen“ Stahlblöcke, von denen Sie reden, haben immerhin maximal ein Gewicht von 360 Kilogramm ...

Redaktion
Ach du Schreck, also — Moment mal — über 7 Zentner ...

Halene

Ja, und die kleinsten Blöcke wiegen auch noch etwa 50 Kilogramm. Der Ofen muß also in der Lage sein, das gesamte Sortiment und die Querschnittsabmessungen von 140 bis 300 Quadrat zu bewältigen. Aus diesen Schmiedeblocken werden Flansche hergestellt.

Redaktion

Wie ging die Beschickung der alten Öfen vor sich?

Halene

Das ist schwierig zu erklären. Die Stücke wurden mit einer elektrisch betriebenen Zange aus den Kästen herausgenommen und auf eine Palette aufgelegt. Diese Palette wiederum wurde mit einer mechanischen Greifvorrichtung hinter den Ofeneingang gestellt. Dann wurde die Greifvorrichtung weggenommen und die Stücke mit Hilfe einer pneumatischen Einstoßvorrichtung durch den Ofen gedrückt. Das alles war nicht nur mit schwerer körperlicher Arbeit verbunden, sondern war auch eine Unfallquelle ersten Ranges.

Redaktion

Daß dieser Zustand behoben ist, dürfte wohl ganz besonders erfreulich sein. Wie sah es nun mit der Beheizung der Stücke aus?

Halene

Zu diesem Punkte möchte ich Herrn Barthof Stellung nehmen lassen, der ja unser Wärmespezialist hier in Immigrath ist.

Barthof

Die alten Stoßöfen wurden ebenso wie der neue Ofen mit Ferngas beheizt; die Brenner waren am Ofenende, dort, wo

die Blöcke aus dem Ofen gezogen wurden. Hier herrschte eine unglaublich hohe Ofentemperatur von 1 400° C bis 1 500° C. In der ersten Ofenhälfte wurden die Öfen dagegen nur auf etwa 1 000° C erwärmt. Bei den hohen Ofentemperaturen am Ofenende verflüssigte sich die Blockoberfläche. Früher glaubte man, daß die Blöcke erst dann richtig durchwärmt seien, wenn die Blockoberfläche beim Ziehen der Blöcke flüssig war. Diese flüssige Fahrweise ist seit langem nicht mehr üblich.

Redaktion

Ich kann mir vorstellen, daß mit der Schlacke auch ein Teil des guten Stahles wegfloß. Wo blieb nun diese abfließende Masse?

Barthof

Während des Betriebes floß das flüssige Eisen aus einem Loch in der seitlichen Ofenwand in eiserne Kästen. Ein Teil des flüssigen Eisens erkaltete auf dem Herd. Jede 2. Woche mußte die etwa 15 cm hoch angewachsene Eisanschicht vom Herd entfernt werden. Dabei wurde die teure feuerfeste Herdausmauerung beschädigt, und alle 8 Wochen mußte 1/3 des gesamten Herdes erneuert werden. Ofentemperatur und der Gasverbrauch wurden gemessen, wärmetechnische Regelanlagen hatten die alten Öfen jedoch nicht. Es war unmöglich, ein optimales Verbrennungsgemisch einzustellen, weil die Gasmengen und Luftmengen von den Ofenleuten an den Brennern von Hand eingestellt wurden. Lange Flammen aus dem Abgasaustrittsloch zeigten oft, daß der Ofen mit Gasüberschuß gefahren wurde.

Redaktion

Diese erst außerhalb des Kamins sicht-



bare Flamme war doch verschwendete Energie — oder nicht?

Barthof

Selbstverständlich. Der ungünstige Temperaturverlauf beim Aufheizen der Blöcke, die schwierige Einstellung der Ofentemperatur und ein falsch eingestelltes Gas-Luft-Verbrennungsgemisch waren wesentliche Ursachen für den hohen Gasverbrauch der alten Öfen.

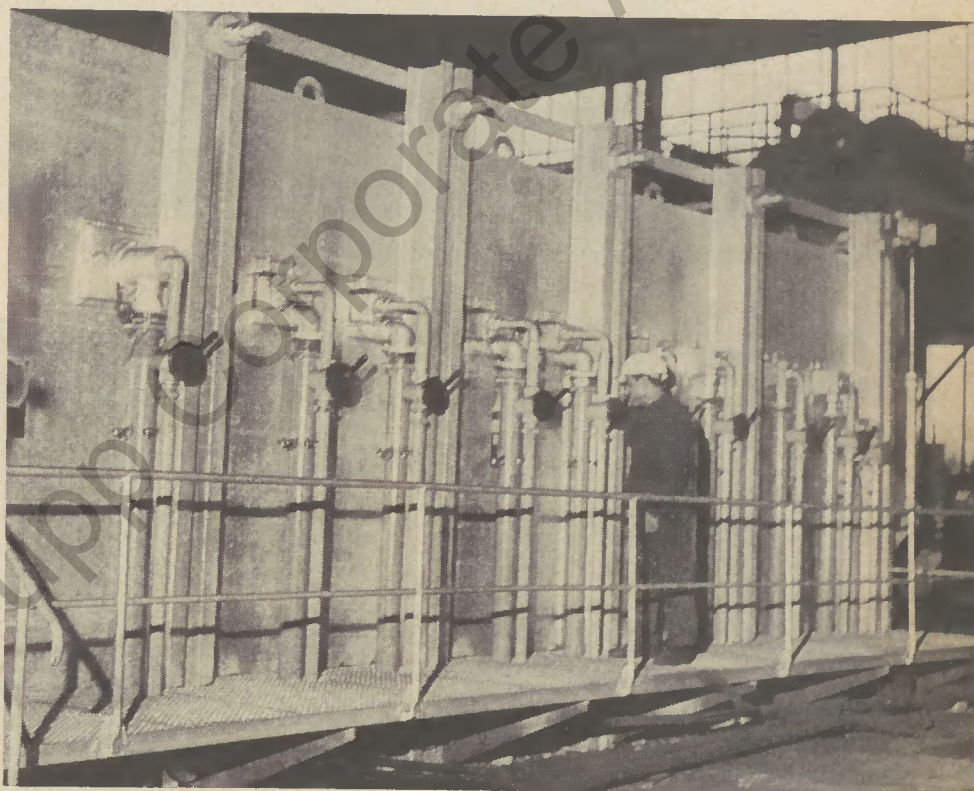
Halene

Ich darf hier einfügen, daß mit den alten Öfen keine kontinuierliche Arbeit möglich war. Ein Ofen wurde beschickt, es mußte gewartet werden, bis die Stücke aufgeheizt waren, und dann konnte erst weiter gearbeitet werden. Die alten Öfen bildeten also in der laufenden Produktion den Engpaß.

Barthof

Der neue Rillenstoßofen wurde so groß bemessen, daß die 30-t-Hammergruppe auf jeden Fall mit gut durchgewärmten Blöcken beliefert werden kann. Ofenwände und Gewölbe wurden mit einer feuerfesten Stampfmasse gestampft. 24 Brenner sind an den Seitenwänden gleichmäßig verteilt.

Die Brenner sind in 3 Brennergruppen eingeteilt. Jede Brennergruppe hat



24 Brenner sind an den Seitenwänden gleichmäßig verteilt

- a) eine Gas- und Luftmengenmessung
- b) eine Temperaturregelung und
- c) eine Gas/Luft-Verhältnisregelung.

Eine Ofendruckregelung wird in den nächsten Wochen montiert.

Die Meß- und Regelanlage besteht aus älteren, aber soliden Geräten aus dem Reisholzer Werk, welche die Ofentemperatur mit $\pm 10^\circ \text{C}$ Genauigkeit regelt. Von der ersten Stunde der Inbetriebnahme am 21. 12. 1966 arbeitet die gesamte Ofenanlage mit sämtlichen automatischen Regeleinrichtungen ohne wesentliche Störungen.

Redaktion

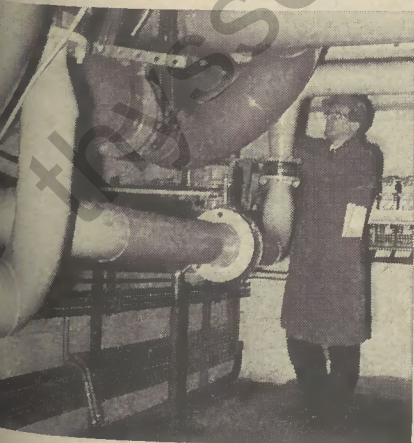
Woher kamen nun die ersten Impulse, wer hatte die Idee, einen neuen Ofen zu bauen?

Halene

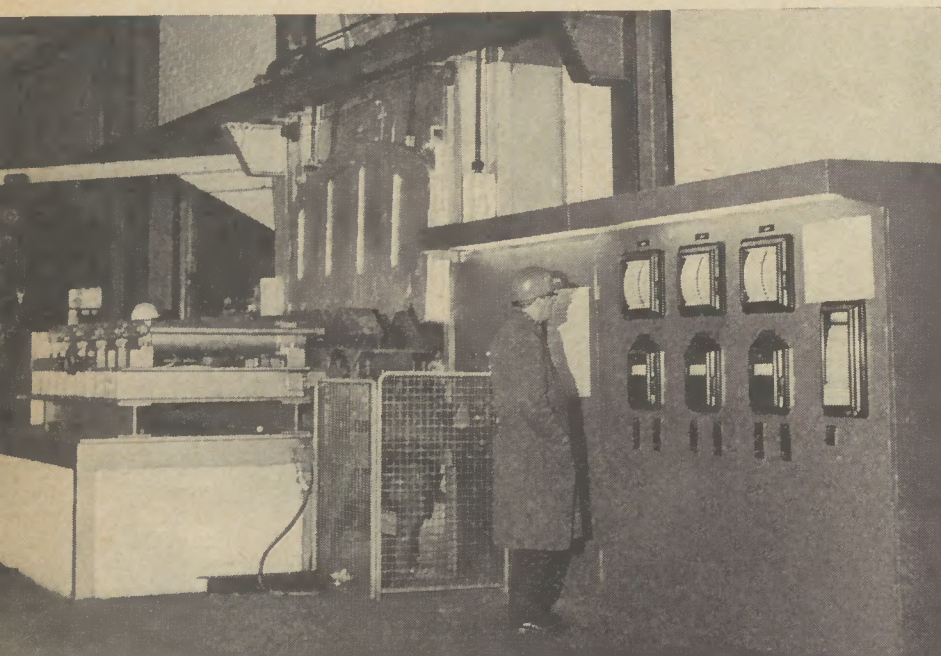
Dazu möchte ich sagen, daß dieser Ofen eine Gemeinschaftsarbeit darstellte. Hier in Immigrath hatte sich in den letzten zwei Jahren ein Arbeitsteam entwickelt, das sich von der Spitze bis in die einzelnen Abteilungen erstreckte. Die Anregungen kamen von vielen Seiten. Wer als erster die Idee hatte, ist nicht mehr festzustellen, es war eine Zusammenarbeit der Werksleitung mit den entsprechenden Stabsstellen hier in unserem Betrieb. Als das Werk Immigrath von Reisholz übernommen wurde, war die Planung bereits da.

Redaktion

Haben sich also auch Reisholzer Stellen bei der Fertigstellung des Ofens beteiligt?



Im „Keller“ des neuen Ofens befinden sich die Zuleitungen für das Gas-Luft-gemisch



Die Meß- und Regelanlage stammt aus dem Reisholzer Werk



Diese „kleinen“ Stahlblöcke wiegen immer sieben Zentner ...

Halene

Zunächst möchte ich mal sagen, daß vom Beginn der Bauarbeiten an diesem Ofen bis zur Fertigstellung nur vier Monate vergangen sind. Die ersten Berechnungsunterlagen wurden in Zusammenarbeit mit der Wärmestelle Mülheim gemacht. Nach dem 1. Oktober 1966 entwickelte sich eine sehr fruchtbare Zusammenarbeit mit der Wärmestelle und anderen Abteilungen von Reisholz.

Barthof

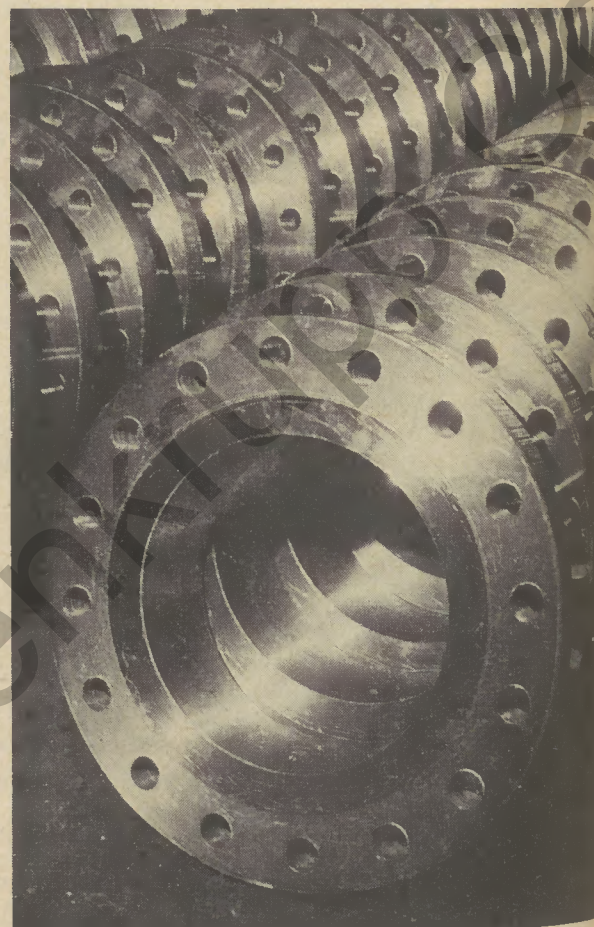
Es ist dabei noch zu erwähnen, daß wir vor dem 1. 10. 1966 auch von der Wärmestelle des Werkes Poensgen unterstützt wurden.

Redaktion

So wurde also bis zur endgültigen Fertigstellung des Ofens als dritte Wärmestelle die von Reisholz eingeschaltet. Da waren wohl Sie, Herr Kröll, der entscheidende Mann. Worin bestand Ihre Arbeit?

Kröll

Als ich am 1. Oktober hier herüberkam, war der Ofen in seiner Grundform bereits da. Meine Aufgabe war die Einrichtung der Regelanlagen. Die vorhandene Anlage lief auf 110 Volt und schien darum nicht brauchbar. Ich habe die alte Regelanlage unserer RW 4 in Reisholz abgebaut und hier mit geringfügigen Änderungen installiert. Diese Anlage hatte drüben bereits 15 Jahre ihren Dienst getan, war aber für den dortigen Ofen in ihrer Funktion zu langsam. Nachdem die Geräte in der Werkstatt der Wärmestelle Reisholz überholt wurden, erfüllen sie hier voll und ganz ihren Dienst.



Aus den Schmiedeblocken werden Flansche hergestellt

Redaktion

Herr Kröll, durch diese Überlegung dürften unserem Betrieb wesentliche Gelder erspart worden sein, denn eine neue Regelanlage ist ja nicht gerade billig. Man sieht, es lohnt sich, die Augen aufzuhalten. Das hat sich wohl auch für Sie persönlich ganz nett gelohnt, denn ich weiß, daß Sie in Ihrer Reisholzer Zeit eine Reihe guter Verbesserungsvorschläge eingereicht haben, die mit ganz erfreulichen Prämien bedacht wurden. In der letzten Zeit habe ich aber nichts mehr von Ihnen gehört ...

Kröll

Kommt, kommt. Es ist schon wieder einiges in Vorbereitung.

Redaktion

Herr Halene, dürfte ich nun mal einige konkrete Zahlen hören über die Leistungsfähigkeit der beiden alten im Vergleich zu unserem neuen Ofen?

Halene

In den Jahren 1962–1963 hatten wir in dieser Aggregatgruppe eine Erzeugung von etwa 180 t im Monat. 63–64 konnte die Leistung auf 362 t gesteigert werden. 64–65 waren es 450 t und 65–66 470 t im Monatsdurchschnitt. Der erste Monat seit Inbetriebnahme des neuen Ofens, Januar 67, hat uns auf Antrieb über 700 t im Monat gebracht ...

Barthof

... und die Gaskosten haben sich je t Ofeneinsatz von 30,19 DM auf 15,00 DM verringert.

Redaktion

Das ist doch ganz enorm.

Halene

Zusammenfassend möchte ich sagen,

daß wir uns in Immigrath in Übereinstimmung mit Herrn Barthof und Herrn Kröll einig waren, daß eine schlechtere Konstruktion als die unserer alten Ofen gar nicht denkbar war. Wir waren also gezwungen, uns eine neue Konstruktion zu überlegen, um einen einigermaßen günstigen Fabrikationsablauf zu erreichen. Aus der intensiven Beschäftigung mit allen Schwierigkeiten, die wir ständig hatten, wurde dann die Konstruktion des neuen Ofens.

Redaktion

Herr Kröll, in der letzten Ausgabe unserer „Werkmitteilungen“ hatten Sie einen kleinen Klagegesang angestimmt über die mangelhafte Zusammenarbeit zwischen Reisholz und den neu zu uns gekommenen Betrieben. In diesem Falle, den wir eben durchgesprochen haben, dürfte es aber wohl besser ausgesehen haben.

Kröll

In diesem Falle kann ich das nur bestätigen. Ich hoffe nur, daß es auch bei den vielen anderen Arbeiten, die ich hier auszuführen habe, in Zukunft besser wird. Mit gutem Willen lassen sich alle Schwierigkeiten überbrücken.

Halene

Das ist auch meine Meinung. Die Zusammenarbeit beim Bau unseres neuen Ofens jedenfalls war vorbildlich und darum für alle Beteiligten überaus erfreulich. Unser neuer Ofen hat jetzt, nachdem wir die ersten Ergebnisse festhalten konnten, unsere an sich schon großen Erwartung noch übertroffen.

Redaktion

Meine Herren, ich danke Ihnen.

Buchbesprechung

„Schalom Israel“

von Gerhard Debus

Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn

Wir sprechen von „unserer“ unbewältigten Vergangenheit. Ob wir uns schon Gedanken darüber gemacht haben, wie ein Israeli, dessen Vater, Mutter, Bruder oder Schwester auf entsetzliche Weise umgebracht wurde, mit „seiner“ Vergangenheit fertig wird?

Gerhard Debus reist nach Israel. Überall wird er freundlich aufgenommen; aber ein Erschrecken, ja manchmal ein Entsetzen geht über die Gesichter, wenn sich herausstellt – und Debus verleugnet es nie – daß er ein Deutscher ist. Ein junges Mädchen schlägt die Hände vors Gesicht, Tränen stürzen aus ihren Augen, sie springt auf und rennt hinaus. Aber schon am nächsten Tage bittet sie den Deutschen zu sich, entschuldigt sich – wo es doch nichts zu entschuldigen gibt – und erklärt ihr Verhalten, hervorgerufen durch die plötzliche, unerwartete Erinnerung an die grausigen Jahre ihrer Kindheit.

Wir lesen in diesem Buch, daß das jüdische Volk sein furchtbares Leid noch nicht vergessen hat; wie könnte es das auch? Aber wie bei diesem Mädchen erlebt Debus nirgendwo einen Ausbruch von Haß- oder Rachegefühlen. Wir lernen ein Volk von fast unverstündlich großer menschlicher Haltung kennen. „Schalom“ – „Friede sei mit dir“. Dieser Gruß gilt auch dem Deutschen, der durch Israel reist.

Die Skizzen und Szenen, in denen uns der Autor seine Erlebnisse nahebringt, sind von großartiger Lebendigkeit und Frische, auch Witz und Humor fehlen nicht. Im ganzen eine sehr bemerkenswerte literarische Leistung.

Wichtiges
mit wenig
Worten

Mit Wirkung vom 1. März 1967 wurden
Hermann Hansel
zum Meister für die Rohradjustage IV
und
Erich Storch
zum Meister für die Rohradjustage 1
innerhalb des Rohrwerks ernannt.

Ebenfalls mit Wirkung vom 1. April 1967
wurde auf Grund der vom Aufsichtsrat
erteilten Zustimmung
Prokurist Dr. Friedrich Riester
zum Abteilungsdirektor bestellt.

Durch die ständig wachsende Bedeu-
tung und Inanspruchnahme des Loch-
kartenwesens mußte aus der unter der
Leitung von Manfred Otte stehenden
Elektronischen Datenverarbeitung die
Systemforschung und Programmierung
herausgelöst und zu einer eigenen Ab-
teilung erklärt werden. Die Leitung die-
ser Abteilung wurde am 1. April 1967
Anton Dederichs
übertragen.

Mit Wirkung vom 1. April wurden
Meister Kurt Wilges
zum Tagesmeister für den gesamten
Schmiedebetrieb und die Vorarbeiter
Josef Schweisthal
und
Friedrich Spaan
zu Schichtmeistern im Schmiedebetrieb
ernannt.

Mit dem Einsatz der neuen Werkzeug-
maschine wird
Ingenieur Rudolf Deussen
als Betriebsassistent für die numerisch
gesteuerte Werkzeugmaschine innerhalb
der Betriebsabteilung Mechanische Fer-
tigung eingesetzt.

Kohlenbestellung

Auch in diesem Jahr können unsere
Belegschaftsmitglieder, die minde-
stens ein halbes Jahr bei uns be-
schäftigt sind, wieder Hausbrand für
den eigenen Haushalt bestellen. Die
Kohlenbestellungen sind sofort, je-
doch spätestens bis zum 30. Juni
1967 in der Sozialabteilung aufzu-
geben.

ES IST GEÖFFNET

Hauptkasse
Kassenstunden montags bis freitags
9.00 bis 12.00 Uhr
13.00 bis 15.00 Uhr

Betriebskrankenkasse Reisholz
montags bis freitags
9.00 bis 11.00 Uhr
13.00 bis 15.00 Uhr

Betriebskrankenkasse Oberbilk
montags bis freitags
13.00 bis 15.00 Uhr

Betriebskrankenkasse Hilden
montags bis freitags
9.00 bis 11.00 Uhr
13.00 bis 15.00 Uhr

**Sprechstunden des Geschäftsführers
der Betriebskrankenkasse
in Oberbilk**
mittwochs
13.00 bis 15.00 Uhr

**Sprechstunden des Geschäftsführers
der Betriebskrankenkasse
in Hilden**
dienstags
13.00 bis 15.00 Uhr

Lohnbuchhaltung Reisholz
montags bis freitags
13.00 bis 15.00 Uhr
Am Lohnzahlungstag und am Werktag
davor **ganztägig geschlossen**,
am ersten Werktag nach dem
Lohnzahlungstag **ganztägig geöffnet**

Lohnbuchhaltung Oberbilk
montags bis freitags 13.00 bis 15.00 Uhr
Am Lohnzahlungstag und Werktag
davor **ganztägig geschlossen**,
am ersten Werktag nach dem
Lohnzahlungstag **ganztägig geöffnet**

Lohnbuchhaltung Hilden
montags bis freitags
13.00 bis 15.00 Uhr
Am Lohnzahlungstag und am Werktag
davor **ganztägig geschlossen**,
am ersten Werktag nach dem
Lohnzahlungstag **ganztägig geöffnet**

**Sozialabteilung
und Grundstücksverwaltung**
täglich, außer mittwochs,
von 10.30 bis 15.30 Uhr
mittwochs geschlossen

Büromaterial-Ausgabe Reisholz
täglich 10 bis 11 Uhr

Büromaterial-Ausgabe Oberbilk
montags und donnerstags
9.00 bis 12.00 Uhr

Unterhaltungsbücherei Reisholz
montags und donnerstags
11.00 bis 13.00 Uhr
13.30 bis 15.30 Uhr

Fachbücherei Reisholz
mittwochs und freitags
12.00 bis 13.00 Uhr

Unterhaltungsbücherei Oberbilk
mittwochs 13.00 bis 15.00 Uhr

Arztsprechstunden Reisholz
montags, mittwochs, freitags
10.30 bis 12.00 Uhr
dienstags und donnerstags
14.00 bis 15.00 Uhr

Arztsprechstunden Oberbilk
montags
14.00 bis 15.00 Uhr
dienstags und donnerstags
10.30 bis 12.00 Uhr

Arztsprechstunden Hilden
dienstags
7.45 bis 9.00 Uhr
freitags
14.00 bis 15.00 Uhr

Arztsprechstunden Immigrath
montags und freitags
7.45 bis 9.00 Uhr

Verbandstube 1 Reisholz
täglich 7.45 bis 16.15 Uhr
samstags 8.00 bis 12.00 Uhr

Verbandstube 2 Reisholz
montags bis freitags
7.45 bis 12.00 Uhr
12.45 bis 16.15 Uhr
samstags geschlossen

Verbandstube Oberbilk
montags bis freitags
7.45 bis 12.30 Uhr
13.00 bis 16.15 Uhr
samstags geschlossen

**Medizinische Bäder, Massage-
und Bestrahlungsabteilung**
montags bis freitags
7.45 bis 12.00 Uhr
12.30 bis 16.15 Uhr

Fußpflegedienst
montags bis freitags nach Vereinbarung

Sauna (Frauen)
Einlaß dienstags von 10.00 bis 16.15 Uhr

Sauna (Männer)
mittwochs, donnerstags, freitags
Einlaß 14.00 und 16.15 Uhr
donnerstags auch nach Vereinbarung
17.45 Uhr
freitags 17.45 Uhr

Tankstelle
montags, mittwochs, freitags
6.00 bis 7.40 Uhr
13.00 bis 15.30 Uhr

Durch den Tod gingen von uns:

11. 2. 1967
Josef Bachhausen
Rohrabteilung Werk Immigrath

12. 2. 1967
Karl Pfleger
früher Mech. Werkstatt Reisholz

14. 2. 1967
Theodor Hormann
Rohrschlosserei Werk Reisholz

18. 2. 1967
Ernst Lingnau
Flämannanlage Werk Reisholz

21. 2. 1967
Emil Kark
Sanitärer Werk Reisholz

22. 2. 1967
Alfred Keller
Reparaturabteilung Werk Hilden

28. 2. 1967
Willi Mohr
Verkauf Rohrschlangen Werk Reisholz

4. 3. 1967
Jakob Martin
Dreherei Werk Immigrath

8. 3. 1967
Michael Kratz
Rohradjustage 2 Werk Reisholz

11. 3. 1967
Edmund Schlieper
Rohrkaltzieherei 1 Werk Reisholz

Ist das Wandern noch Herrn Müllers Lust?

Die Technik ändert tatsächlich unser Verhältnis zur Natur. So ersetzen bei manchem Autobesitzer die Räder die natürlichen Gehwerkzeuge. An Stelle des täglichen Spazierganges und der sonntäglichen Fußwanderung fährt man eingezwängt mit seinem Vehikel auf vollgepfropften Straßen und inhaliert die „gesundheitsfördernden“ Benzindüfte, derweil draußen die Landschaft vorüber rast. Vielfach ist das Ziel solcher Autofahrten irgend ein Lokal, wo man versucht, sich von den Strapazen der Tortur zu erholen. Ein vielleicht folgender kleiner Spaziergang schafft nur teilweise einen Ausgleich. Die meisten Autobesitzer geben eben der Versuchung nach,

möglichst viel zu fahren — denn wofür haben sie letzten Endes ihren Wagen? Der passionierte Fußgänger dagegen handelt nach dem Text eines Liedes: „Wozu sind die Füße da, zum Marschieren . . .“ und das ist gut so. Sein Kreislauf bleibt in Ordnung, sein Bauch hält sich in natürlichen Grenzen, und er empfindet bei jedem Schritt die Schönheiten von Wald und Flur. Frei und entspannt sammelt er neue Kräfte, damit er den zermürbenden Anspannungen des technisierten Lebens gewachsen ist. Wer wie ich nur noch ein Bein hat, kennt den Wert seines eigenen und seines vom Staat zur Verfügung gestellten Gehwerkzeuges und

möchte nicht vom Laufen abkommen. So bin ich durch bewußtes Training in der Lage, Wanderungen von 10–15 km zu unternehmen. Ich fühle mich sehr wohl dabei und kann jedem Autobesitzer nur empfehlen, seinen Wagen sinnvoll einzusetzen und dem natürlichen Drang der Kleinkinder zu folgen, denn diese wollen aus ihrem Kinderwagen raus, um zu gehen. Darum an alle Benzin-tanker mein gut gemeinter Rat: Holt den Tiger aus dem Tank und geht mit ihm spazieren, im Notfall darf es auch die eigene Frau sein. Dann fühlt ihr Euch nicht mehr „wie gerädert“, und die Angst verschwindet, bald gefahren zu werden — vom Krankenwagen . . .

JOSEF DEDERICH



DER WALD

Auf Anraten eines unserer führenden Herren sollte ich einmal versuchen, unseren geliebten deutschen Wald kennenzulernen. Ich sagte also zu mir wie folgt: „Mein lieber Junge, warum sollen wir beide nicht mal am Samstag in den Schoß der Mutter Natur hüpfen, anstatt zu Karlchens Fete zu gehen?“ Sprachs, getan! Mir nichts, Dir noch weniger, traf ich die Vorbereitungen. Da mein Va-



ter, wo auch bei REISHOLZ ist, mir nicht sein Fahrrad leihen wollte, ergriff ich meinen Citroen 2 CV da Lux und hob mich in just demselben von hinten.

In Klein-Büllesheim, oh, du schöner Westernwald, stieß fiel er mir mit einem Maul auf: eins, zwei, drei, ganz viele Bäume: der Wald. Sogleich überließ ich mein Auto sich selbst und begann, nichts Böses im Sinn, in der freien Wildbahn zu schwärmen. Meine Augen erblickten gar wunderliche Dinge. Rülpsende Röhrende Elche Hirsche (siehe Gemälde) und einen toten Hasen, den ein lustiger Jägersmann über seinen eigenen Haufen geschossen hatte.



Während ich noch so sinnend um-mich-herum-stand, lugten drei Zwerge hinter einem ~~Königsbäcker~~ Fliegen-Pilz herfür. „Ei, potz“, staunte ich, „wo sind denn die übrigen vier?“ — „Denen war die Situation im Bergbau zu unsicher“, erwiderten sie, „die spielen jetzt in der Mülheimer Stadthalle als 'The Rolling Gnomes'. Jetzt müssen die armen deutschen Zwerge türkische Gastzwerge anfordern. Als ich so das Espenlaub verstoßen vor sich hin zittern sah, mußte ich an das schönste Gedicht denken 'Wer reitet denn um diese Zeit noch durch Wald und Wind? Das ist James Bond mit seinem Kind!'“



Welche deutsche Seele rühren diese Verse nicht? Noch ehe sie zuende gerührt hatten, wurde mein kindlich Gemüt zutiefst verschreckt. Wer stand dort am Baum, hob das Bein und zeigte die Zähne? Ein Pinscher!! Aber natürlich, das war doch... der gehörte doch Herrn S.Pede aus Köln. Und wahrlich, plötzlich klopfte mir jemand auf den Magen und sprach:

„Sind Sie nicht der junge Freund, der neulich im kleinen Kasino die Burgundersoße für Ochsenchwanzsuppe gehalten hat?“ Potz tausend, ich wars.

Nun sangen wir gemeinsam das muntere Lied vom Ausflügler, dann begannen wir, hast du was, dann kannst du auch, ein Boccia-Spielchen mit Konservendosen und rauchten die Zigarre des kleinen Mannes, Rote Hand.



Ungeachtet dessen, begann es jedoch zu regnen. Geschwind begab ich mich auf den ~~Holzweg~~ Rückweg. Was sah ich? Zwei weiße Mäuslein suchten unter Krämpfen krampfhaft Schutz vor den strömenden Niederschlägen. Sie fanden auch ein Loch, welches aber schon von zwei grauen Mäusen besetzt gehalten wurde. Wie glaubst Du, liebe Zeitung, sind die weißen doch noch reingekommen? Mit Cascade. Zwingt grau raus, zwingt weiß rein!



Als ich mein Auto erreichte, war schon das erste Sternlein am Himmel und der letzte Starbeiter von demselben gerallten.

Überwältigt von den Blötschen Eindrücken dieses Tages, kamen mir die Verse unseres Volksdichters ~~Heinz~~ Ludwig Erhardt in den Sinn:

Ich fand einmal ein Finkennest. Und in dem Nest da war der Rest von einem Kriminalroman. Nun sieh mal an. Ja, der Fink konnte lesen! Kein Wunder, Ist ja auch ein Buchfink gewesen.

Verbrochen und der internationalen Presse übergeben von

P.P.Popanz

DIE KLUGE SEKRETÄRIN

Ich suchte eine neue Sekretärin. Meine letzte hatte der Teufel geholt. Ich hatte es ihr hundertmal gewünscht: „Daß dich der Teufel hole!“ Darauf tat er es und ich saß da.

Diesmal wollte ich eine besonders kluge Sekretärin. Eine Sekretärin mit guter Allgemeinbildung. Man tut sich beim Diktat leichter. Auch für das allgemeine Ansehen ist es gut.

„Wie gescheit ist schon die Sekretärin“, sagen sich die Leute, „wie klug und intelligent muß dann erst der Chef sein!“ Das ist so der Aberglaube hierzuland. Ich schrieb den Posten aus.

Die erste Bewerberin trat ein. Sie war hübsch und anmutig.

„Ich hatte Pech mit meiner letzten Sekretärin“, sagte ich, „sie war dumm wie Bohnenstroh. Deswegen suche ich diesmal eine kluge und intelligente Sekretärin. Die Arbeit macht mehr Spaß, wenn auch der andere über eine gewisse Allgemeinbildung verfügt. Ich möchte darum drei Prüfungsaufgaben an Sie richten.“

„Bitte gern.“

„Wie heißt die Hauptstadt von Norwegen?“

„Kopenhagen.“

„Leider nein; es ist Oslo. Aber man irrt sich da gern. Eine zweite Frage: An welchem Leiden litt Beethoven?“ Sie zögerte. Sagte dann: „Er hatte nie Geld.“

Ich verschluckte meine Antwort. Stellte eine dritte Frage: „Was versteht man unter einem Fjord?“

„Eine bekannte Automarke.“

„Nein. Die Automarke heißt Ford. Ein Fjord ist ein Einschnitt des Meeres ins Land mit steilen Uferwänden“, sagte ich und erhob mich, „Ich kann mich im Moment nicht entscheiden, liebes Fräulein — ich

treffe meine Entscheidung schriftlich — Ihren Namen habe ich notiert — Sie hören von mir . . .“

Die zweite Sekretärin war eine Hochblondine. Sie kam direkt von der Schönheitsköniginnenwahl. Sie hatte verloren.

„Der Posten verlangt gewisse Ansprüche“, begann ich, „ich möchte daher zuvor drei Prüfungsaufgaben an Sie richten, wenn es Ihnen recht ist.“

„Bitte!“ sagte sie, „nur zu!“

„Wer ist der Komponist der ‚Lustigen Witwe‘?“

„Mozart!“

„Nein. Mozart schrieb die Zauberflöte. Wissen Sie zufällig, von wem der Text der Zauberflöte ist?“

Ihre Augen leuchteten strahlend auf. „Von Ralph Maria Siegel!“

Ich versuchte eine dritte Frage: „Was ist eine Windhose?“

„Eine Art Strandhöschen für heiße Tage.“

Die dritte Bewerberin wartete im Vorzimmer. Ich bat sie herein. Mir verschlug es die Rede. Sie sah aus wie ein Märchen. Mir blieb der Verstand stehen. Ich konnte nur stumm auf einen Stuhl deuten. Mein Adamsapfel ging rauf und runter. Ich spürte es deutlich. Zum Teufel mit den dummen Fragen! Sie war ohne Frage engagiert. „Mein Fräulein“, sagte ich, „Sie sind —“ Sie winkte ab.

„Ich hatte Pech mit meinem letzten Chef“, sagte sie, „er war dumm wie Bohnenstroh. Deswegen suche ich diesmal einen klugen und in-

telligenten Chef. Die Arbeit macht mehr Spaß, wenn auch der andere über eine gewisse Allgemeinbildung verfügt. Ich möchte darum gern drei Prüfungsfragen an Sie richten.“ Ich saß starr und beklemmt. „Bitte!“ sagte ich tonlos.

„Wann und wo wurde Goethe geboren?“

„In Weimar“ stotterte ich, „die Jahreszahl ist mir entfallen.“

„1749 und außerdem in Frankfurt. Eine zweite Frage: Auf welcher Insel lebte Robinson?“

„Auf Crusoe!“ stieß ich aufgeregt hervor. Ich wußte sofort, daß es falsch war.

„Auf Massatiera in der Gruppe der Fernandezinseln“ wurde ich belehrt, „jetzt eine dritte und leichtere Frage: Was ist eine Tonsur?“

Ich deutete auf meinen Kopf. „Das was ich da oben habe!“

„Nein, Sie haben eine ganz gewöhnliche Glatze!“ sagte das schöne Mädchen und erhob sich, „ich kann mich im Moment noch nicht entscheiden, — ich treffe meine Entscheidung schriftlich — Ihre Adresse habe ich notiert — Sie hören von mir . . .“

Draußen war sie. Ich aber saß da, aller Hoffnungen beraubt, und engagierte die Nächstbeste, für die die Blaue Grotte ein Bierlokal war, die mit der Orthographie in bitterer Feindschaft lebte und die alle Minuten in mein Zimmer kam, da sie ihr eigenes Stenogramm nicht lesen konnte.

Jo Hanns Rösler

